Materialien zur Friedenserziehung

Beispiele Praxis

www.volksbund.de

Pädagogische Handreichung - Arbeit für den Frieden

„... für immer in ihr Gedächtnis eingeschrieben."

(Erich Maria Remarque, 1946)

Der Osterholzer Friedhof als Lern- und Erinnerungsort - Anregungen für eine Spurensuche in Bremen -

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Bremen

Inhaltsverzeichnis

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Schul- und Jugendarbeit LV Bremen	Seite 2 - 3
Vorwort	Seite 4
Ein Friedhof als Ausgangspunkt für historische Spurensuche?	Seite 5
Was ist entdeckend-forschendes Lernen? „Detektive“	Seite 6
Wohin führen die Spuren? Der Osterholzer Friedhof als Ausgangspunkt für die Projektarbeit	Seite 6 - 7
Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof	Seite 7
Friedhofsplan	Seite 8
Einrichtung von Kriegsgräber- und Gedenkstätten	Seite 9
Gräberfeld K	Seite 10
Der Volkstrauertag	Seite 11
Soldatengräber des Ersten Weltkriegs (1914 – 1918)	Seite 12
Die „Altmannshöhe“	Seite 13
Soldatengräber des Zweiten Weltkriegs (1939 – 1945)	Seite 14
3./letztes Aufgebot Literaturverzeichnis und Anregungen zur Selbstrecherche	Seite 14 - 15
Gisela Annelotte Hartig	Seite 16
Ausgegrenzte aus der „deutschen Volksgemeinschaft“	Seite 17
Karl Metz	Seite 17
Arbeitserziehungslager	Seite 18
Martin Tandecki	Seite 19
Jüdisches Leben in Bremen	Seite 19 - 21
Betroffene der Zwangssterilisation und Opfer der NS-Euthanasie (Die Heil- und Pflegeanstalt Ellen)	Seite 22
Der „KZ-Opfer-Hügel“	Seite 23
Die Männer aus Meensel-Kiezegem	Seite 24
Meensel-Kiezegem	Seite 24 - 25
Gräberfeld NN	Seite 25 - 26
Zwangsarbeiter in Bremen	Seite 26 - 28
Zwangsarbeit im Stadtteil Bremen-Hemelingen: Eine Projektarbeit der Klasse 8t der Wilhelm-Olbers-Schule	Seite 29 - 30
Feld O	Seite 31
Flüchtlinge und Vertriebene in Bremen	Seite 31 - 33
Gräberfeld Q	Seite 34
Der schwerste Luftangriff auf Bremen	Seite 34 - 35
Eva-Maria Pipenbring, gestorben beim 173. Luftangriff auf Bremen	Seite 36
Eva-Maria Pipenbring, Einzelbiographie einer Bremer Bombentoten: Projekterprobung mit einer 9. Klasse der St.-Johannis-Schule Bremen	Seite 37
Kernteil 1	Seite 38 - 39
Kernteil 2	Seite 39 - 40
Kernteil 3	Seite 40 - 41
Stadtrundgang „Auf den Spuren der NS-Zeit“	Seite 42
Fragebogen Osterholzer Friedhof	Seite 43 - 45
Gräbergesetz	Seite 46
Literatur	Seite 47 - 50
Bildquellen	Seite 50
Anhang (M1-9)	Seite 51 - 59
Beispielprojekte aus den Angeboten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bremen	Seite 60 - 61

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Arbeit für den Frieden

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Er widmet sich im Auftrag der Bundesregierung der Aufgabe, die Gräber der deutschen Kriegstoten im Ausland zu erfassen, zu erhalten und zu pflegen.

Der Volksbund betreut Angehörige in Fragen der Kriegsgräberfürsorge, er berät öffentliche und private Stellen, er unterstützt die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriegsgräberfürsorge und fördert die Begegnung junger Menschen an den Ruhestätten der Toten.

Heute hat der Volksbund etwa 500.000 aktive Förderer sowie über eine Million Gelegenheitsspender und Interessenten. Mit ihren Beiträgen und Spenden sowie den Erträgen aus der Haus- und Straßensammlung, die einmal im Jahr stattfindet, finanziert der Volksbund zu fast 80 Prozent seine Arbeit. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder.

Gegründet wurde die gemeinnützige Organisation am 16. Dezember 1919 – aus der Not heraus. Die noch junge Reichsregierung war weder politisch noch wirtschaftlich in der Lage, sich um die Gräber der Gefallenen zu kümmern. Dieser Aufgabe widmete sich fortan der Volksbund, der sich als eine vom ganzen Volk getragene Bürgerinitiative verstand.

Bis Anfang der dreißiger Jahre baute der Volksbund zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes aus eigenem Antrieb der Gleichschaltungspolitik der NS-Regierung.

Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen des Zweiten Weltkrieges übernahm der Gräberdienst der Wehrmacht.

Erst 1946 konnte der Volksbund seine humanitäre Tätigkeit wieder aufnehmen. In kurzer Zeit gelang es, über 400 Kriegsgräberstätten in Deutschland anzulegen. 1954 beauftragte die Bundesregierung den Volksbund mit der Aufgabe, die deutschen Soldatengräber im Ausland zu suchen, zu sichern und zu pflegen.

Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seine Aufgabe in Europa und Nordafrika. In seiner Obhut befinden sich heute 824 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten mit etwa 2,4 Millionen Kriegstoten.

Mehr als 9.000 ehrenamtliche und 582 hauptamtliche Mitarbeiter/innen erfüllen heute die vielfältigen Aufgaben der Organisation. (Stand: März 2011)

Seit den 50er Jahren hat sich die **Jugend- und Schularbeit** des Volksbunds entwickelt. Ausgehend von den Kriegsgräber- und Gedenkstätten beider Weltkriege bietet er historisch-politische und friedenspädagogische Projekte für Jugendliche und junge Erwachsene an. Der Grundstein der Jugendarbeit wurde 1953 mit dem allerersten Workcamp in Lommel (Belgien) gelegt.

Seitdem gibt es alljährlich während der Sommerferien vielfältige Workcamps im europäischen Ausland, um:

- junge Menschen zusammen zu bringen
- sie ausgehend von den Gräbern zu einer gesellschaftspolitischen Verantwortung unter friedenspädagogischen Aspekten zu erziehen
- einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten
- das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft fortzuführen und daraus die Mahnung zum Frieden
- den Dialog zwischen den Generationen und Nationen zu unterstützen

Seit den 60er Jahren bietet der Volksbund auch schulische Jugendarbeit an.
Das Motto der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit lautet:

„Versöhnung – Verständigung – Freundschaft
-
Arbeit für den Frieden“

Im Rahmen seiner Schularbeit arbeitet der Volksbund mit den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz und des Bundeselternrats:

„Die Kultusminister treten dafür ein, dass die Schulen auch weiterhin an den Aufgaben des Volksbundes mitwirken und damit eine nachhaltige Erziehung zum Frieden fördern“
(Beschluss der KMK vom 22.03.1968 i.d.F. vom 27.04.2006)

„Werfen Sie Ihre Vorurteile über Bord! Die Friedenserziehung beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ist eine runde Sache!
(Empfehlung des Bundeselternrats (BER), Bonn (Dezember 2001)

Die Workcamp-Angebote erscheinen zu Beginn jeden Jahres auf der Homepage www.volksbund.de und sind unter dem Link „Jugend & Bildung“ zu finden.

Beispielprojekte aus den Angeboten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bremen finden Sie im Anhang, S. 60

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
-Landesverband Bremen-

Rembertistraße 28
28203Bremen

+49 421 – 32 40 05
+49 421 – 32 40 57

schule-bremen@volksbund.de
jugend-bremen@volksbund.de
www.volksbund-bremen.de

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Vorwort

Diese pädagogische Handreichung wurde vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Landesverband Bremen zusammen mit Bremer Ehrenamtlichen aus der schulischen und universitären Bildung zusammengestellt.

Ausgehend von den Kriegsgräber- und Gedenkstätten auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen-Sebaldsbrück wurden Projektvorschläge und Anregungen für den Unterricht entwickelt, die sowohl einen Zugang zur Bremer NS-Zeit bieten als auch Hinweise für Forschungsmöglichkeiten zur Regionalgeschichte aufzeigen und zur selbstständigen Spurensuche im eigenen Stadtteil einladen.

An zwei Beispielen wird gezeigt, wie Schulklassen die in der Handreichung vorgestellten Projekt- und Unterrichtsanregungen umgesetzt haben. Die einzelnen Kapitel sind als geschlossene Unterrichtseinheit oder als mehrtägige Projektarbeit verwendbar.

Der Fokus ist hierbei immer darauf gerichtet, aus der klassischen Lehrbucharbeit auszubrechen, um z.B. anhand der eigenen Stadtteilgeschichte oder einzelnen Biographien einen anderen und nachhaltigeren Zugang zur NS-Zeit und Geschichte des Zweiten Weltkriegs zu ermöglichen.

Eine Sammlung von Stationen für einen Stadtrundgang zeigt exemplarisch für die Innenstadt, wo Spuren zur NS-Zeit und zum Zweiten Weltkrieg zu finden sind und wie vielfältig die Erinnerungskultur sein kann.

Da es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch der letzte Zeitzeuge verstorben ist, sind es Aufzeichnungen, einige über die ganze Stadt verteilte Denkmäler und schließlich vor allem die Biographien einzelner Kriegstoter, die bestehen bleiben.

Erich Maria Remarque formulierte es so:

„Die Menschen müssen sehen und hören, was Einzelnen geschieht, weil ihre Vorstellungskraft den allgemeinen Fakten nicht gerecht wird; sie kann nicht erzählen. Eine Katastrophe fordert fünf Millionen Opfer, und das bedeutet nichts – die Zahl ist leer. Aber wenn ich ihnen einen einzigen Menschen in seiner Vollkommenheit zeige, sein Vertrauen, seine Hoffnungen und seine Schwierigkeiten, und ihnen dann zeige, wie er stirbt, ist das für immer in ihr Gedächtnis eingeschrieben.“ (Remarque, 1946)

Ausgehend von dieser Erkenntnis soll die Handreichung mithelfen, die Welt so zu gestalten, wie es Heinz L. Rosenberg, Überlebender der Minskdeportationen, formulierte:

„Nur durch das Wissen der Vergangenheit und der Wahrheit können wir eine bessere Welt aufbauen, eine Welt in Frieden, ohne Hass, mit Gleichberechtigung für alle Nationen, Religionen und Farben.“ (Heinz L. Rosenberg, Überlebender der Minskdeportation 1941)

Im Anhang sind neben der verwendeten Literatur auch Titel aufgeführt, die bei der Bearbeitung der einzelnen Kapitel nützlich sein können.
Zudem findet sich dort ein Fragebogen zu den Kriegsgräber- und Gedenkstätten auf dem Osterholzer Friedhof, mit dem sich die SchülerInnen, unterstützt durch den Friedhofsplan, alleine einen ersten Überblick über die dortigen Anlagen verschaffen können.

Birte Kröncke
Ingeborg Ludwig
Martina Redlich
Burkhard Sachse
Hannelore Schmidt-Schumacher

Pädagogischer Arbeitskreis
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Bremen

Ein Friedhof als Ausgangspunkt für historische Spurensuche?

Ein Friedhof ist für Jugendliche zunächst kein Teil ihres Lebens, sondern ein Ort privater Trauer, besucht vor allem von alten Menschen. Für junge Menschen rückt der Tod und mit ihm der Friedhof meist erst dann ins Bewusstsein, wenn sie in ihrem eigenen Umfeld selbst davon betroffen sind.
Aber auch dann fokussiert sich ihre Wahrnehmung auf das besuchte Einzelgrab, während die Gesamtanlage möglichst schnell wieder verlassen wird oder allenfalls auf spezielle jugendliche Subkulturen eine Faszination gesuchten Grusels ausübt.

Dabei ist ein Friedhof nicht nur ein Ort individuellen und privaten Gedenkens, sondern in ihm bilden sich auch in vielfältiger Weise Spuren der Geschichte und unseres Umgangs mit gesellschaftlicher Vergangenheit ab. Damit ist der Friedhof zugleich **Gedenkort** und **„Denk-Ort“**:
Er bietet zahlreiche Spuren, die erst gesucht, verstanden, eingeordnet und gedeutet werden müssen und die damit Anlass sein können für historische, politische und ethische Fragen Jugendlicher an die Vergangenheit und für ihre Gegenwart.

Dazu will diese Handreichung Anregungen bieten. Sie setzt dabei auf das im Nachfolgenden kurz skizzierte didaktische **Prinzip des entdeckend-forschenden Lernens**. Dahinter steht die Überzeugung, dass selbständige historische Spurensuche im eigenen regionalen Lebensumfeld den SchülerInnen neue Erfahrungen und Einsichten darüber vermitteln kann, dass sich in Zeugnissen lokaler Vergangenheiten die „große“ Geschichte spiegelt, dass so eigene Zugänge und historische Gesamtzusammenhänge hergestellt werden können und eigene Deutungen ein nachhaltigeres historisch-politisches Lernen ermöglichen.

Dabei geht es nicht nur um eine „Friedhofsgeschichte“. Der Osterholzer Friedhof ist hier der Ausgangspunkt, an dem die Fragen der Jugendlichen entstehen, die dann über ihre durchaus vielfältigen Recherche-Wege zu den regionalen Ausprägungen des Nationalsozialismus in Bremen führen können:

Nach einer ersten lokalen Orientierung (siehe Friedhofsplan) weisen bereits die Fragen nach den Lebens- und Sterbezusammenhängen der hier auf den unterschiedlichen Gräberfeldern (S.10-34) Bestatteten und deren Schicksale über den Friedhof hinaus. Sie bieten Recherche-Anlässe nach möglichen Nachkommen, nach Schauplätzen, Ereignissen und Bezügen im eigenen Stadtteil, im Raum Bremen und auch in Kontexten der überregionalen Geschichte.

Neben der historischen Recherche bietet der Friedhof als „Denk-Ort“ für Jugendliche auch Anlässe zur Reflexion über Sinnfragen, über Trauer, über den Umgang mit Erinnerung und Gedenken. Hier können sie lernen, nicht nur zwischen privatem und öffentlichem Umgang mit Erinnerung(en) zu unterscheiden, sondern auch zwischen den Zeitebenen Gegenwart, dem Zeitpunkt der Anlage der jeweiligen Gräber und Gedenkeinrichtungen und dem jeweiligen Todeszeitpunkt zu differenzieren.

Die Fokussierung der Handreichung auf eine lokalhistorische Recherche über die Zeit des Nationalsozialismus und der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Bremen legt nahe, sich im Ergebnis mit übergeordneten Sinnfragen im Kontext von Gewalt, Krieg, Gedenken, Versöhnung und Verständigung im Sinne einer aktiven Friedenserziehung auseinanderzusetzen. Dies zählt zu den Kernelementen einer zukunftsorientierten historisch-politischen Bildung in der Demokratie.

Der hier gewählte regionalgeschichtliche Zugang durch ein Projekt im persönlichen Lebensumfeld der Schüler Innen möchte eine Alternative bieten zu jener verbreiteten schulischen Praxis, in den Schulklassen bei „Kurzbesuchen“ von Experten durch NS-Gedenkstätten oder –Gräberfelder geführt und mit kognitiv wie emotional schwer verdaulichen Informationen gefüttert werden. Die Erfahrung zeigt vielfach, dass Jugendliche ohne eine gründliche schulische Vor- und Nachbereitung hieraus keine nachhaltigen eigenen Einsichten und Werthaltungen entwickeln können, sondern es nicht selten sogar zu Abwehrhaltungen gegen die von ihnen erwartete „Betroffenheit“ kommt (vgl. Knigge, 2008).
Im Gegensatz dazu eröffnet der vorgeschlagene Weg des forschenden Lernens den SchülerInnen die Chance auf eine selbstgesteuerte kognitive und emotionale Verarbeitung von Eindrücken und Ergebnissen.

Was ist entdeckend-forschendes Lernen?
SchülerInnen als „Detektive“

Forschendes Lernen gibt im Unterschied zu darbietenden Formen des Geschichtsunterrichtes keine fertigen Geschichtsbilder, Sinndeutungen und Wertungen vor, sondern zielt auf eigenständige Erkenntnisse und Geschichtsdeutungen und damit auf eine Stärkung der Methodenkompetenz der Lernenden. An die Stelle schülergerecht didaktisierter Arbeitsmaterialien tritt damit die Faszination authentischer Quellen, an die Stelle stundengerechter Passung durch den Lehrer die gemeinsame Herausforderung eines komplexeren Untersuchungsganges.

Forschendes Lernen setzt auf die größere Nachhaltigkeit eines historischen Erkenntnisprozesses, der von für die Gegenwart der Lernenden relevanten, problemorientierten Fragestellungen ausgeht und bei dem Wissensdurst und Entdeckerlust der SchülerInnen zum Motor des Untersuchungsganges werden können.

Dieser soll altersgemäß an den analysierenden Umgang mit Geschichte heranführen. In seiner entfalteten Form enthält er die Schritte

Themenfindung – Entwicklung der Fragestellung – Thesenformulierung – Recherche – Quellenkritik – Interpretation – Schlussfolgerung – Veröffentlichung.

Bei Vorhaben des forschenden Lernens untersuchen SchülerInnen vorzugsweise inhaltlich, zeitlich und räumlich eng begrenzte Themen und suchen dazu nach Spuren der „großen“ Geschichte vor Ort, in ihrem regionalen oder lebensweltlichen Umfeld. Auch bei altersgemäß notwendiger Lehreranleitung sind sie aktiv in die Entscheidungen über den Untersuchungsgang eingebunden.

Sie nutzen Archivalien und befragen Zeitzeugen, erkunden, vergleichen und bewerten selbst neue und bekannte Quellen und deuten diese in ihrem historischen Kontext und im Hinblick auf ihre Untersuchungsfrage.
Sie dokumentieren und reflektieren ihren eigenen Erkenntnis- und Arbeitsprozess. Sie achten dabei auf methodische Sorgfalt: Sie nennen ihre Quellen, trennen zwischen Belegbarem und Vermutungen sowie zwischen früherer und heutiger Bewertung.

Entdeckendes Lernen als Vorform des forschenden Lernens zielt auf die „Nach-Entdeckung“ bereits bekannter Wissensbestände und Erkenntnisse, die für die Lernenden aber subjektiv neu sind und die sie sich möglichst selbständig aus aufbereiteten Materialien erschließen, die ihnen also nicht von einem Wissenden vermittelt werden.

Auch Entdeckendes Lernen entfaltet sich über die altersgemäß zunehmend selbstständigen Schritte der Entwicklung der Fragestellung und des Lernweges, der Quellenbearbeitung, der Erkenntnisgewinnung und -darstellung sowie der Reflexion der Vorgehensweise.

Nähere Hinweise zur Methodik und praktische Tipps für SchülerInnen zur historischen Projektarbeit finden sich unter:

www.geschichtswettbewerb.de
www.spurensuche-bremen.de

Nützliche Literatur:

Dittmer, Lothar / Siegfried, Detlef (Hg.): „Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit“, Weinheim 2006

Für die begleitenden LehrerInnen bietet sich an:
Grillmeyer, Siegfried / Wirtz, Peter (Hg.): „Ortstermine. Politisches Lernen an historischen Orten“, Band 1, Schwalbach/Ts 2006

Wohin führen die Spuren?
Der Osterholzer Friedhof als Ausgangspunkt für die Projektarbeit

Ein gemeinsamer Rundgang über den Osterholzer Friedhof bietet zahlreiche erste Anknüpfungspunkte für die anschließende Projektplanung. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bietet hierzu kostenlose Führungen an. Einen alternativen Einstieg stellt je nach Voraussetzungen und Altersstufe der Projektteilnehmer auch eine erste Erkundung in Kleingruppen anhand des Übersichtsplans auf S. 8 dar.

Die unterschiedlichen Kriegsgräber- und Gedenkstätten weisen auf verschiedene Gruppen von Kriegstoten und einzelne Personen hin, deren Leben und Sterben Gegenstand der Fragen und Recherchen im Projekt sein kann. Dabei ist je nach Interesse und Möglichkeiten der TeilnehmerInnen sowohl eine exemplarische Beschäftigung mit einem einzelnen Themenaspekt als auch eine arbeitsteilige Erkundung bzw. Erforschung mehrerer Themen denkbar.

Die folgenden Vorschläge sind als eine erste Anregung für den Einstieg gedacht.
Sie orientieren sich an den jeweiligen Friedhofsanlagen und den Fragen, zu denen diese herausfordern. Daraus werden stichwortartig weitergehende thematische Projektvorschläge gemacht und erste Zugänge genannt.

Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts suchte die Stadt Bremen nach einer geeigneten Fläche, um einen neuen kommunalen Friedhof anlegen zu können, da die Friedhöfe Riensberg und Walle nicht mehr ausreichend Kapazitäten frei hatten.

1907 erwarb die Stadt einen alten, zwischen dem Ellener- und Holterfeld gelegenen Gutshof mit 67 h Fläche und sehr altem Eichenbestand. 1909 erfolgte eine öffentliche Ausschreibung, wie der neue Friedhof gestalterisch und mit Rücksicht auf die landschaftlich gegebenen Besonderheiten anlegbar sei, wobei sich die Entwürfe der (Garten-) Architekten Paul Freye und Franz Seeck durchsetzten.

Der Friedhof, gegliedert durch Baumalleen und kanalartige Wasserzüge, wurde terrassenförmig angelegt, sodass sowohl eine Doppelbelegung ermöglicht als auch das Problem des hohen Grundwasserspiegels in die Planung mit einbezogen wurde. Im Knick- und Kreuzungspunkt der breiten Lindenallee bildet die Kapelle, im Stil eines Pantheons, den Mittelpunkt des Friedhofs. Aufgrund dieser friedhofskünstlerischen Gestaltung, die mehr Park- als Friedhofsatmosphäre verbreitet, steht das Gelände heute unter Denkmalschutz. Da 1917 die alten in der Innenstadt gelegenen Friedhöfe Doventor und Herdentor aus städtebauliche und gesundheitspolizeilichen Gründen aufgegeben werden mussten, wurden viele alte bzw. kunsthandwerklich wertvolle Grabsteine dieser beiden Friedhöfe auf den Osterholzer Friedhof umgesetzt.

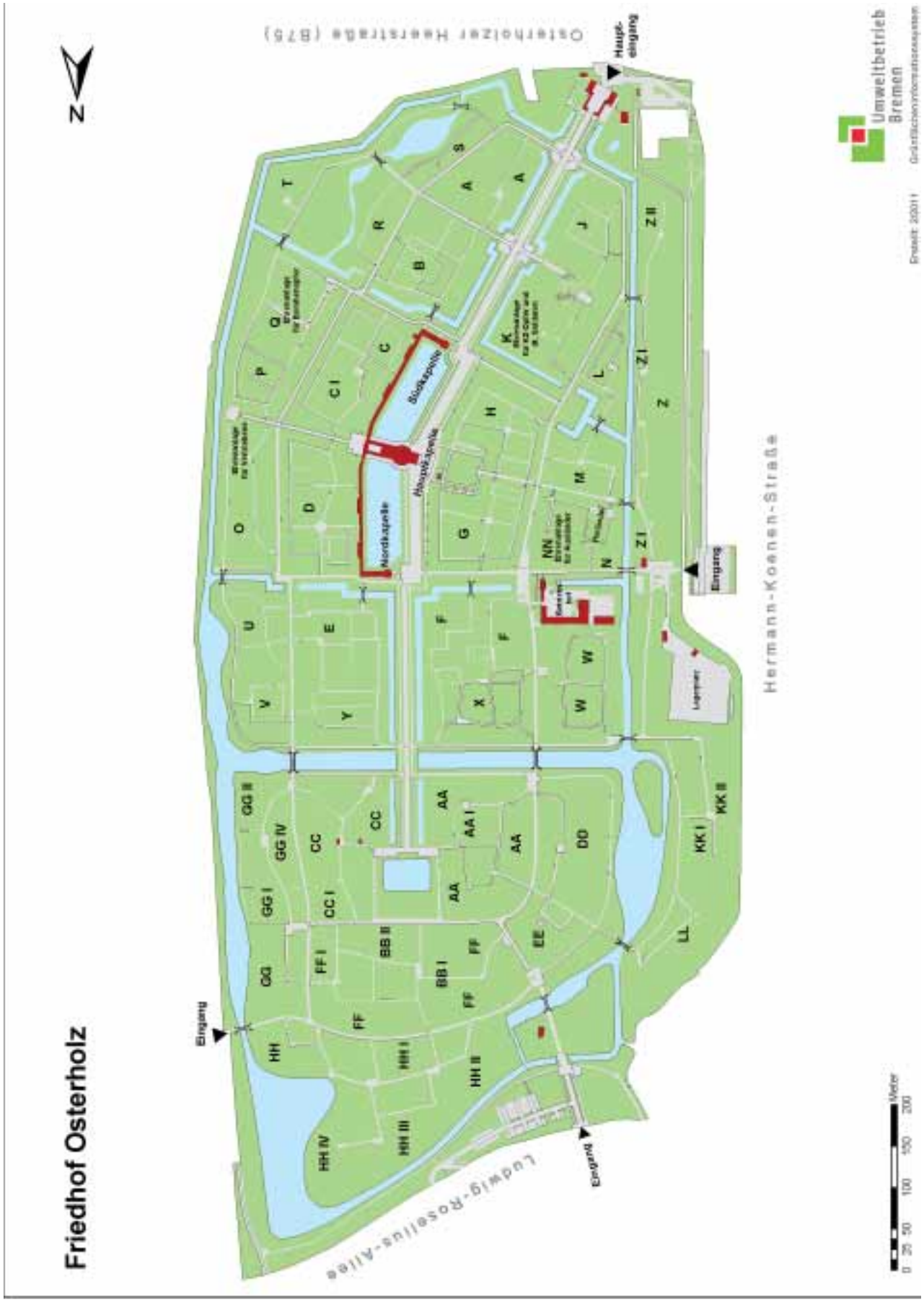
Kapelle Osterholzer Friedhof

Auch manch prominenter Bremer hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden.

Am 22. Mai 1920 wurde die Anlage, deren Kapazität nach damaligen Demographieberechnungen für die nächsten 100 Jahre ausreichen sollte, offiziell in Betrieb genommen. Da der Friedhof zu der Zeit noch außerhalb der Stadt lag, wurde für das Trauergefolge bei Beerdigungen extra eine Straßenbahnlinie von der Innenstadt bis zum Friedhof gebaut.

Die erste Erweiterung des Areals erfolgte 1948, wobei diese freie Fläche den BremerInnen in der Nachkriegszeit zunächst noch als Anbaufläche für Gemüse zur Verfügung stand, bis sie dann für ihren eigentlichen Zweck benötigt wurde.

1967 wurde der Friedhof bis zur Roselius-Allee ausgedehnt und hat heute eine Größe von 79,5 h (= ca. 112 Fußballfelder). Gestalterisch wich man dabei von der Ursprungsform ab, der alte und der neue Teil sind mit vier Brücken, ausgehend von der Kapelle, miteinander verbunden. Aufgrund seiner Größe wurde der Friedhof in Felder unterteilt, die nach den Buchstaben des Alphabets benannt sind.


Friedhof Osterholz
Osterholzer Heerstraße (B75)
Hermann-Koenen-Straße
Ludwig-Roselius-Allee
Hauptdurchgang
Eingang
Südkapelle
Nordkapelle
Umweltbetrieb Bremen

Kriegsgräberstätten und Gedenkstätten

Nach dem schwersten Luftangriff auf Bremen im Spätsommer 1944 wurde für die über 1.000 Toten schnellstmöglich ein Begräbnisplatz gesucht, um einer drohenden Seuchengefahr zu entgehen. Einzig der Friedhof Osterholz bot ausreichend Platz, sodass die meisten Bombentoten, wenn sie nicht im Familiengrab beigesetzt wurden, dort in einem Sammelgrab ihre letzte Ruhe fanden.

Als am 27. April 1945 für Bremen der Zweite Weltkrieg endete, war von der einst so schönen und stolzen Hansestadt nicht mehr viel übrig. Ganz Europa lag in Schutt und Asche, Millionen hatten ihr Leben verloren, standen vor dem Nichts oder irrten umher, auf der Suche nach einer neuen Heimat weil sie aus ihrer alten verschleppt oder vertrieben worden waren.

Unter der Leitung des damaligen Gartenbaudirektors E. Ahlers wurden zwischen 1947 und 1969 insgesamt fünf Anlagen für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft auf dem Osterholzer Friedhof geschaffen.

Die Bezeichnung der einzelnen Anlagen als „Ehrenfeld für...“ ist zeitgenössisch und aus dem Sprachgebrauch der 50er Jahre heraus zu verstehen. Es geht dabei in keiner Weise um eine Heldenverehrung oder revanchistisches Gedankengut, zumal diese Bezeichnung nicht nur Soldatengräber umfasst, sondern ebenso die Anlagen für ausländische Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge.

Deshalb wird in der Handreichung fortlaufend die offizielle Bezeichnung dieser Anlagen als Kriegsgräber- und Gedenkstätten verwendet oder der schlichte Begriff des *Gräberfeldes*.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Landesverband Bremen bietet Führungen über die Kriegsgräberstätten des Osterholzer Friedhofs an. Ebenfalls stehen dort weitere Informationen zu den Kriegsgräbern zur Verfügung:
+49 4 21 / 32 40 05
www.volksbund-bremen.de

Alle Kriegsgräber- und Gedenkstätten beinhalten das ewige Ruherecht:

Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft
(„Gräbergesetz“) BGBl I 1965, 589; Neugefasst 08/2005

GräbG § 1 Anwendungsbereich:
„Das Gräbergesetz dient dazu, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in besonderer Weise zu gedenken und für zukünftige Generationen die Erinnerung daran wach zu halten, welche schrecklichen Folgen Krieg und Gewaltherrschaft haben.“

GräbG § 2 Ruherecht:
„Gräber nach § 1 bleiben dauernd bestehen.“

Der ausführliche Gesetzestext ist auf S.46

Betrachtet man die Anlagen genau, so ist festzustellen, dass nirgendwo jüdische Grabzeichen zu finden sind und es auch kein eigenes Gräberfeld für jüdische NS-Opfer gibt. Religion und Ethnie wurden bei der Anlage und Gestaltung der Kriegsgräber- und Gedenkstätten auf dem Osterholzer Friedhof nicht hervorgehoben. Der Mensch steht im Fokus. (weitere Ausführungen finden sich nach der Biographie von „Martin Tandecki“)

Aber nicht nur auf dem Osterholzer Friedhof finden sich Kriegsgräber- und Gedenkstätten, weitere Anlagen gibt es auch auf dem Waller Friedhof. Dort befinden sich:

- eine Ehrenanlage für Soldaten des Ersten Weltkrieges
- eine Ehrenanlage für Bombentote des Zweiten Weltkrieges
- ein Grabmal für Gefallene der Division Gerstenberg
- ein Denkmal für Gefallene der Division Caspari
- ein Denkmal für die gefallenen Verteidiger der Bremer Räterepublik

Aufgaben:
1) Welche Personen/Personengruppen werden in dem ausführlichen Text des Gräbergesetzes genannt und weshalb haben sie das ewige Ruherecht?
2) Definiere mit Deinen eigenen Worten das ewige Ruherecht.
3) Begründe, weshalb diese Gräber auch in Zukunft eine wichtige Funktion haben werden.

Gräberfeld K

Auf dem Feld K (s. Friedhofsplan) befinden sich vier Kriegsgräber- und Gedenkstätten (von rechts nach links):

- Soldatengräber des Ersten Weltkriegs,
- Soldatengräber des Zweiten Weltkriegs,
- Gräber von Ausgegrenzten aus der „deutschen Volksgemeinschaft“,
- Der „KZ-Opfer-Hügel“

In der Mitte dieser Anlagen steht der Gedenkstein „Brüderlichkeit im Tode“ von Bildhauer Paul Halbhuber

„Brüderlichkeit im Tode“, Paul Halbhuber, Osterholzer Friedhof

Aufgaben vor Ort:
1) Schaue Dir in Ruhe das Sandsteinrelief und dessen Standort an.
2) Was fällt Dir an der Gestaltung auf?
3) Warum heißt das Denkmal „Brüderlichkeit im Tode“? Erkläre Deine Theorie.
4) Trägt es Deiner Meinung nach die Bezeichnung „Denkmal“ zu Recht? Begründe Deine Meinung.

Auf der Fläche vor dem Relief wird die alljährliche Gedenkstunde zum Volkstrauertag abgehalten.

Für eine selbstständige Erkundung des Osterholzer Friedhofs gibt es im Anhang einen Fragebogen. (S. 43)

Der Volkstrauertag

Der Volkstrauertag findet jedes Jahr im November am zweiten Sonntag vor dem ersten Advent statt und ist ein offizieller Gedenktag für alle Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg.
1920 wurde dieser Gedenktag vom Volksbund geschaffen, um an die Toten des Ersten Weltkrieges zu erinnern. „Nicht ‚befohlene Trauer' war das Motiv, vielmehr sollte der Tag ein nicht zu übersehendes Zeichen der Solidarität sein. Verbundenheit derjenigen, die der Krieg verschont hatte, mit den Hinterbliebenen, die persönliche Verluste zu beklagen hatten."[1]
Als 1922 Reichstagspräsident Löbe die Ansprache für die „erste offizielle Volkstrauertagsfeier im Deutschen Reichstag [..., hielt; Volksbund] stellte er Versöhnung und Verständigung unter den Völkern in den Mittelpunkt [...]"[2]
Die Teilnahme war jedermann freiwillig überlassen, es war kein staatlich festgelegter Termin.
Zunächst auf den ersten Fastensonntag vor Ostern festgelegt, wurde er nach Bitten der evangelischen Kirche auf den zweiten Fastensonntag verlegt.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde der Volkstrauertag per Reichsgesetz vom 27.2.1934 zum „Heldengedenktag" umbenannt und zum Staatsfeiertag erklärt[3].

Die Verbindung mit dem kirchlichen Kalender wurde aufgelöst, die inhaltliche Ausrichtung des Volkstrauertags im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie auf die vorherrschenden Ziele „'Heldentum', ‚Opfer' und ‚Kampfbereitschaft'"[4] umgemünzt. Im Zuge der Gleichschaltung übernahm die Wehrmacht vom Volksbund die Errichtung von Kriegsgräberstätten, die zu sog. „Heldenhainen" pervertiert wurden. Das Gedenken an die Gefallenen, von den Nazis als „Helden" und „Vorbilder" glorifiziert, rückte bis 1945 immer mehr in den Hintergrund.
Nach Ende des Zweiten Weltkriegs nahm der Volksbund seine ursprüngliche Tätigkeit, die Suche, Erfassung und Anlage von Kriegsgräbern, wieder auf, der erste Volkstrauertag der Nachkriegszeit fand 1950 im Deutschen Bundestag in Bonn statt.
1952 wurde er auf den zweiten Sonntag vor dem ersten Advent gelegt, in Anlehnung an den kirchlichen Kalender.

Das Totengedenken hat sich im Laufe der Zeit geändert. Heute gedenkt man neben der Weltkriegstoten außerdem der Toten der aktuellen Kriege und Bürgerkriege, der Toten von Terrorismus, der politisch Verfolgten, der Opfer gewalttätiger und rassistisch motivierter Übergriffe.

1 Volksbund (Hg.), „Trauer-Erinnerung-Mahnung", S.18
2 ebenda
3 ebenda
4 ebenda

Das Totengedenken
Wir denken heute
an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken
der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,
die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,
die ums Leben kamen,
weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern
um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,
die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern
mit allen, die Leid tragen um die Toten.
Aber unser Leben
steht im Zeichen der Hoffnung auf
Versöhnung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen
zu Hause und in der Welt.

(Totengedenken Stand 2010)

Soldaten des Ersten Weltkriegs (1914-1918)

143 Tote des Ersten Weltkriegs sind auf dem Gräberfeld K (s. Friedhofsplan) bestattet. Sie alle wurden aus der Region Bremen hierher umgebettet. Weshalb diese Toten hierher und nicht zu der bereits bestehenden Kriegsgräberstätte auf dem Waller Friedhof gebracht wurden, lässt sich heute nicht mehr vollständig zurückverfolgen.

Soldatengräber Erster Weltkrieg, Osterholzer Friedhof

Neben den Soldatengräbern befindet sich ein **Gedenkstein für die Mannschaft des „U-51“**.

Gedenkstein für die Mannschaft des „U-51“, Osterholzer Friedhof

Dieses U-Boot aus dem Ersten Weltkrieg sank am 14. Juli 1916 in der Helgoländer Bucht, nachdem es von dem englischen U-Boot „H5“ torpediert worden war.

Von der Besatzung, man geht von 34 Seeleuten aus, konnten sich nur fünf mithilfe von Tauchkapseln an die Wasseroberfläche retten. Drei von ihnen starben an Erschöpfung, die letzten zwei Überlebenden kamen in englische Kriegsgefangenschaft.

Erst 1968 wurde das „U-51“ gefunden und gehoben, wobei es für die Bergung in zwei Teile gesprengt werden musste, bevor es anschließend in den Bremerhavener Kaiserhafen geschleppt wurde.

21 Tote konnten vom Volksbund im U-Boot geborgen und Identifiziert werden. Einige Schädel wiesen Einschusslöcher auf.

Dass Marinesoldaten geborgen werden konnten, ist selten. Die meisten von ihnen haben ein nasses Grab und wurden nie gefunden, sie konnten darum nur namentlich auf Gedenksteinen verewigt werden.

Aufgaben vor Ort:
1) Schaue Dir die Grabsteine der Soldaten an und stelle fest, wann die hier Bestatteten gestorben sind.
2) Warum wurden Soldaten, die nach Kriegsende verstarben, auf dieser Kriegsgräberstätte beigesetzt?

Aufgaben:
1) Recherchiere anhand von Zeitungsartikeln und Fachliteratur, was Du über das U-51 herausfinden kannst.
2) Weshalb ist es so besonders, dass die Mannschaft des U-51 auf dem Osterholzer Friedhof beerdigt wurde?
Erkläre mit Deinen eigenen Worten.
3) Wo befindet sich die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für alle gefallenen U-Bootfahrer des Ersten und Zweiten Weltkriegs errichtete Gedenkstätte?

Weitere Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg befinden sich auf dem Friedhof Walle.

Soldatengräber Erster Weltkrieg, Friedhof Walle

Die Namen aller im Ersten Weltkrieg gefallenen Bremer sind auf der sog. Altmannshöhe“ in den Wallanlagen verewigt.

Die „Altmannshöhe“

Die „Altmannshöhe“, Quelle: *spurensuche-bremen.de*

Die Denkmal-Anlage „Altmannshöhe“ befindet sich auf einer Anhöhe in den Wallanlagen, zwischen Kunsthalle und Osterdeich. Sie besteht aus einer Ringmauer aus 10.000 Klinkersteinen, in der die Namen der Gefallenen eingetragen sind. Sie wurde im Oktober 1933 vom Bremer Senat beschlossen und vom Bremer Bildhauer Ernst Gorsemann gestalterisch umgesetzt.
Am 13.10.1935 wurde dieses Denkmal offiziell eingeweiht.
Besonders hervorgehoben in diesem Denkmal wurden die Namen der Soldaten, die in den Freicorps „Gerstenberg“ und „Caspari“ gedient hatten und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bei der Niederschlagung der Bremer Räterepublik ihr Leben verloren.

Eine weitere Gedenkstätte für die Gefallenen der Division „Gerstenberg“ und „Caspari“ sowie für die getöteten Verteidiger der Bremer Räterepublik ist auf dem Waller Friedhof zu finden.

Grab- und Denkmal für die Divisionen Gerstenberg und Caspari, Friedhof Walle

Erinnerungsplatte an das Denkmal für die gefallenen Verteidiger der Bremer Räterepublik, Friedhof Walle

Aufgaben:
1) Gibt es einen Grund, weshalb ausgerechnet im Oktober 1933, also kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, der Bau der Altmannshöhe beschlossen wurde?
2) Warum war es dem Senat wichtig, die Freicorps „Gerstenberg“ und „Caspari“ besonders hervorzuheben? Informiere Dich über die Bremer Räterepublik (1918/19) und über die Rolle der Freicorps dabei.
3) Vergleiche hierzu auch den Bericht „Richard ist nicht auf dem Felde der Ehre gefallen“ in Schminck-Gustavus, 2008, S.33.
4) Gibt es noch weitere Denkmäler im Bremer Stadtbild, die für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet wurden?
Erstelle eine Liste.
5) Weshalb wurde das Denkmal für die Verteidiger der Bremer Räterepublik 1933 zerstört?

Soldatengräber des Zweiten Weltkriegs (1939 – 1945)

Insgesamt 653 gefallene Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg sind auf Feld K (s Friedhofsplan) des Osterholzer Friedhofs bestattet.

Gräberfeld Soldaten Zweiter Weltkrieg, Osterholzer Friedhof

Auf den Grabsteinen finden sich häufig keine Namen, da viele von ihnen bis heute nicht identifiziert werden konnten.

Grabstein eines unbekannten Soldaten, Osterholzer Friedhof

Zwischen den Soldaten ruhen zudem viele Jugendliche. Diese waren entweder Oberstufenschüler, die als „Flakhelfer“ (Flak = Flugabwehrkanonen) verpflichtet wurden, rekrutierte Freiwillige aus der Hitlerjugend, die als zukünftige Nachwuchssoldaten in der sog. „12. SS-Panzerdivision Hitler-Jugend“ in den Einsatz geschickt wurden, oder Jugendliche, die zum so genannten „3./letzten Aufgebot“ gehörten.

Das „3./letzte Aufgebot“

Als im Spätsommer 1944 die Truppen der westlichen Alliierten über Aachen und die russische Armee über Ostpreußen in das Deutsche Reich einmarschieren, steht fest, dass der Zweite Weltkrieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen ist. Trotzdem ordnet Hitler nach seiner Ideologie des Endsiegs an, sämtliche neben den regulären Soldaten noch vorhandenen Kräfte zu mobilisieren, um damit dem Kriegsverlauf die entscheidende Wende zum Sieg zu geben: „Es ist in den Gauen des Großdeutschen Reichs aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 – 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen Waffen und Mitteln verteidigen, soweit sie dafür geeignet erscheinen“[1] Das nach diesem Führererlass

Volkssturmplakat

gebildete „3./letzte Aufgebot“, der sog. „Volkssturm“, besteht in der Realität aus 14-17jährigen Hitlerjungen und alten Männern, die Generationen dazwischen befinden sich längst an den Fronten oder sind bereits gefallen bzw. verwundet.

Die Jugendlichen sind ent-weder gar nicht oder nur ansatzweise militärisch vorgebildet, die Alten, zumeist versehrte ehemalige Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg, kriegsmüde, krank, schwach, behindert durch fehlende Gliedmaßen. Die Bewaffnung dieser „Truppen“ ist ebenfalls spärlich, häufig sind die Waffen alt oder unbrauchbar. Viele der Jugendlichen kommen bei dem Versuch ums Leben, auf Fahrrädern und mit Panzerfäusten bewaffnet, die einrückenden alliierten Panzer aufzuhalten.

„’Vielfach glaubte [die; Volksbund] nationalsozialistisch erzogene Hitlerjugend, bestärkt durch leidenschaftliche, geschickte Aufrufe und Parteiparolen, nur sie sei noch imstande, das Vaterland zu retten. Ahnungslos und infolgedessen völlig ohne Furcht warf sie sich, oft nur dürftig bewaffnet, haushoch überlegenen Feinden entgegen, ohne jedoch mehr als ein paar, wenn auch beachtliche Einzelerfolge zu erzielen – gegen einen unverantwortlich hohen Blutzoll. Von einer Ideologie erfüllt, ohne Vergleichsmöglichkeiten, sprangen fanatisierte Jungen und Mädchen bedenkenlos in die Bresche – und ins Verderben – wenn erwachsene Soldaten aufgaben und sich zurückzogen...’“.[2]

Auf den Kriegsgräber- und Gedenkstätten des Volksbunds liegen weltweit über 43.500 Jugendliche, die keine 18 Jahre alt geworden sind.[3]

[1] „Führererlaß“ vom 25.09.1944
[2] Klönne, 1990, S. 126
[3] vgl. Volksbund (Hg.), „Um die Jugend betrogen -

Aufgaben (vor Ort):
1) Recherchiere anhand von Zeitzeugenberichten in Zeitungsartikeln, wie die Jugendlichen damals ihren Kriegseinsatz wahrgenommen und erlebt haben.
2) Ermittle die häufigsten Sterbedaten und versuche mit Hilfe des Internets und Literatur, die genauen Ereignisse in Bremen an den von Dir festgestellten Daten zu recherchieren.
3) Wann war der Zweite Weltkrieg für Bremen vorbei? Wie viele der hier bestatteten Soldaten / Kindersoldaten hätten den Krieg überlebt, wenn die Militärregierung der Stadt der Kapitulationsaufforderung der Engländer gefolgt wäre und die kampflose Übergabe der Stadt Bremen nicht verweigert hätte?

IHR HABT DIE WAHL!

Die britische Armee steht vor Bremen. Unterstützt von der britischen Luftwaffe ist sie im Begriffe, die Stadt einzunehmen. – Zwei Möglichkeiten der Einnahme bestehen:

entweder

unter Einsatz sämtlicher dem Heer und der Luftwaffe zur Verfügung stehenden Mittel. Ihr habt nichts, womit Ihr auf die Dauer widerstehen könnt

oder

durch die Belegung der Stadt nach bedingungsloser Übergabe.

Ihr habt die Wahl

zwischen diesen zwei Möglichkeiten.

Auf Euch lastet die Verantwortung

für den daraus entstehenden unnötigen Blutverlust, falls Ihr den ersten Weg wählt.

Andernfalls

sendet einen Unterhändler unter dem Schutze der weißen Fahne in die britischen Stellungen.

Wir geben Euch 24 Stunden Zeit zur Entscheidung.

Kapitulationsaufforderung der vor Bremen stehenden Engländer vom 20. 4. 1945

Nützliche Literatur / Artikel:
Müller, Hartmut:
„Kriegsende in Bremen: Erinnerungen, Berichte, Dokumente“, Bremen 2005

Schminck-Gustavus, Christoph U.:
„Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939 – 1945“, Bremen 2008

Bremer Nachrichten:
24.4.1995
„Mit gerade mal 16 Jahren Panzer abschießen“
„Ein trauriger Marsch mit kleinen Kerlen“

Weser Kurier:
19.4.1985
„Das Ende in Ruinen“
25.4.1985
„Als die Briten Bremen eroberten. Die Stunde Null vor 40 Jahren“
06.5.2008
„Der Krieg ist vorbei“

Gisela Annelotte Hartig

Gisela Annelotte Hartig[1]

Nachname:	Hartig
Vorname:	Gisela Annelotte
Dienstgrad:	DRK-Hilfsschwester
Geburtsdatum:	12.05.1925
Geburtsort:	Bremen
Todesdatum:	09.04.1945

Gisela Annelotte Hartig ruht auf der Kriegsgräberstätte in Bremen Osterholz
Endgrablage: Block K Grab 1750

Gisela Annelotte Hartig ruht als einzige Frau zwischen den Soldaten des Zweiten Weltkriegs auf dem Gräberfeld K (s. Friedhofsplan).

Nach Aussagen eines Bruders hatte Gisela Hartig am 09. April 1945 Dienst und befand sich in einer der Baracken des Sanitätsstands, als Bremen von englischen Flugzeugen bombardiert wurde.
Als eine Bombe auf dem Gelände des Sanitätsstands detoniert, sitzt sie zufällig gerade am Schreibtisch des Stabsarztes und wird im Rücken von einem Bombensplitter tödlich getroffen.
Zusammen mit anderen Toten des Bombardements wurde sie zum Osterholzer Friedhof gebracht.

Die Familie, die selber nicht über ein bereits existierendes Familiengrab verfügte, war mit der Bestattung dort einverstanden und der Vater machte sich zusammen mit einem seiner Söhne auf den Weg, um einen Sarg per Handkarren von Huchting nach Sebaldsbrück zu bringen.

Weshalb Gisela Hartig nicht bei den anderen zivilen Kriegstoten beerdigt wurde, sondern bei den Soldaten, lässt sich heute nicht mehr klären, evtl. lässt es sich damit begründen, dass sie offiziell während ihres Dienstes „im Sanitätsstand Duckwitzstraße gefallen“[2] ist.

[1]Quelle: Stadtteil-Kurier Bremen, 19./20. Mai 2004
[2]Quelle: Totenschein, Staatsarchiv Bremen

Gisela Hartig war eines von insgesamt zehn Geschwistern, die Familie wohnte in Bremen-Huchting.
Sie hatte eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin absolviert und wurde im Zweiten Weltkrieg als so genannte Hilfsschwester beim Deutschen Roten Kreuz eingesetzt.
Ihr Dienstort war der Sanitätsstand in der Duckwitzstraße in der Bremer Neustadt.

Aufgaben:
1) Warum wurde Gisela Hartig als Hilfsschwester beim Deutschen Roten Kreuz eingesetzt?
2) Recherchiere, welche Aufgaben die nationalsozialistische Ideologie vor dem Zweiten Weltkrieg für Frauen vorsah und in welchen Bereichen sie kriegsbedingt tatsächlich eingesetzt wurden.
3) Was lässt sich über Gisela Hartigs Einsatzort in der Duckwitzstraße noch recherchieren?
4) Was meinst Du, weshalb sie auf Feld K liegt und nicht auf Feld Q?
5) Recherchiere über die Gräbersuche online des Volksbunds, wie viele Bremer insgesamt dort als Tote des Zweiten Weltkriegs erfasst sind. (www.volksbund.de/Gräbersuche online)
6) Recherchiere über die Gräbersuche online, wie viele dieser Weltkriegstoten tatsächlich in Bremen bestattet sind.

Ausgegrenzte aus der „deutschen Volksgemeinschaft“

Karl Metz

Grabstein Karl Metz, Feld K, Osterholzer Friedhof

Karl Metz war so genannter Bessarabiendeutscher und wurde 1888 in Tarutino (heute Tarutyne in der südlichen Ukraine) geboren.
Er war gelernter Tischler und wurde im Ersten Weltkrieg als Soldat eingezogen. 1916 geriet er in Kriegsgefangenschaft, aus der er erst zwei Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs, 1920, entlassen wurde. Zusammen mit seiner Frau Dorothea hatte er eine Tochter, die Familie lebte in Bremen. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft schloss Karl Metz sich der KPD an. Mit der Machtergreifung Adolf Hitlers 1933 und der damit einsetzenden Ausschaltung der oppositionellen Parteien und politischen Organisationen, war auch Karl Metz von den damit verbundenen Repressionen betroffen.

„Die Kommunistische Partei Deutschlands und ihre Unter- und Nebenorganisationen, die seit dem Frühjahr 1932 verstärkten polizeilichen Kontrollmaßnahmen unterworfen waren, sollten nach der Überzeugung der neuen Machthaber so schnell wie möglich vernichtet werden.“[1] Legitimiert durch die am 28. Februar 1933 erlassene sogenannte Reichstagsbrandverordnung nahmen die Maßnahmen gegen politische Gegner stetig zu, es kommt zur Einrichtung von „Arbeitserziehungslagern“.

Durch seine Mitgliedschaft in der KPD galt Karl Metz im Dritten Reich automatisch als verdächtig und hatte somit immer wieder Probleme mit der geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Bremen, da man ihm kommunistische Propaganda vorwarf.

1943 machte Karl Metz zusammen mit seiner Tochter eine Urlaubsreise nach Ellernitz (Kreis Zuckau/Danzig), wo sie bei Verwandten wohnten. Während dieses Aufenthalts wurde Karl Metz verhaftet, nachdem ihn der ebenfalls bessarabiendeutsche Bauer K., der als Umsiedler in Ellernitz ansässig war, denunziert hatte.
Der Vorwurf lautete „Wehrkraftzersetzung“, da Karl Metz auf den Gruß „Heil Hitler“ mit „Hier grüßt man mit ‚Guten Tag‘“ reagiert haben soll. Als weitere Belastungszeugin neben K. wurde auch eine Schwester von Karl Metz berufen.
Zwischen August und November 1943 war Karl Metz inhaftiert, erst in Danzig und anschließend in Berlin-Plötzensee.
Am 22. Oktober 1943 wurde er in einem von Robert Freisler, dem Präsidenten des von der NSDAP abhängigen Volksgerichtshofs, geleiteten Gerichtsverfahren am Volksgerichtshof in Berlin wegen so genannter „Wehrkraftzersetzung“ und damit einhergehender „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. Seine Hinrichtung erfolgte am 22. November 1943 in Berlin-Plötzensee. Das Grab von Karl Metz befindet sich auf dem Feld K (s. Friedhofsplan), linkerhand vom großen Sandsteinrelief. [1]

[1] Hampel, 1994, S. 65

Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSVD) vom 17. August 1938
§ 5
Zersetzung der Wehrkraft

(1) Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft:
1: wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder einer verbündeten Wehr-macht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht;
2: wer es unternimmt, einen Soldaten oder Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes zum Ungehorsam, zur Widersetzung oder zur Tätlichkeit gegen einen Vorgesetzten oder zur Fahnenflucht oder unerlaubten Entfernung zu verleiten oder sonst die Mannszucht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu untergraben;
3: wer es unternimmt, sich oder einen anderen durch Selbstverstümmelung, durch ein auf Täuschen berechnetes Mittel oder auf andere Weise der Erfüllung des Wehrdienstes ganz, teilweise oder zeitweise zu entziehen;
(2) In minder schweren Fällen kann auf Zuchthaus oder Gefängnis erkannt werden.

Aufgaben:
1) Versuche, den Vorwurf der „Wehrkraftzersetzung“ zu definieren und ihn mit Deinen eigenen Worten zu beschreiben.
2) Was hat „Wehrkraftzersetzung“ mit „Feindbegünstigung“ zu tun?
3) Karl Metz war Bessarabiendeutscher. Definiere „Bessarabiendeutscher“. Welchen Status hatte er damit?

Nützliche Literatur:

Wrobel, Hans:
„Die Last mit der Unrechtsgeschichte – Bremen und das Justizerbe der Jahre 1933-1945“, Beilage zur NJW, Heft 35/1988, Beck Verlag 1998

„Strafjustiz im totalen Krieg –Aus den Akten des Sondergerichts Bremen 1940-1945“, Bremen 1991

Zur Erinnerung an 54 Menschen, die während der nationalsozialistischen Zeit verfolgt und vor dem Bremer Gericht zum Tode verurteilt wurden, ist im Gerichtsgebäude an der Domsheide eine Tafel mit folgendem Text befestigt.

„Erinnerung an die Opfer.
Während der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden in diesem Gebäude 54 Menschen von dem Sondergericht Bremen zum Tode verurteilt.
Schnell wurden sie vergessen – einer von ihnen war der erst 17 Jahre alte Pole Walerjan Wrobel.
Ihr Leiden mahnt uns.“

(Text auf der Erinnerungstafel im Landgericht Bremen)

Die Erinnerungstafel (es gibt eine weitere für aus dem Dienst entlassene jüdische Juristen) kann nach vorheriger Anmeldung besichtigt werden

E-Mail: office@landgericht.bremen.de
Telefon: +49 421 / 25 18 96

Es werden zudem Führungen durch das Gebäude angeboten, die auch an diesen Tafeln vorbeiführen.

Arbeitserziehungslager

Um politisch Andersdenkende auszuschalten, nahm ab 1933 der öffentlich-staatliche Terror zu. „Die Ausschaltung der Kommunisten sollte nach Meinung der NS-Führung vor allem aber durch systematische Kleinarbeit in Form von gewaltsamen Aktionen vonstatten gehen.“[1] Neben Versammlungsverboten und anderen Schikanen wurden öffentlich bekannte Parteigegner verhaftet und zunächst in den Polizeigefängnissen inhaftiert, bevor sie in so genannte Arbeitserziehungslager weitertransportiert wurden. Das erste Lager, das bereits 1933 für diese Inhaftierten gebaut wurde, war das Konzentrationslager Dachau. Innerhalb des Lagers wurden die Häftlinge misshandelt, gefoltert, verhört und oftmals umgebracht.
In Bremen wurden ab 1933 die „in polizeilicher Schutzhaft befindlichen Sozialdemokraten und Kommunisten […] in das Konzentrationslager Mißler in der Walsroder Straße (ehemalige Findorff-Klinik) überführt.“[2] 1934 wurde das Arbeitslager Teufelsmoor gegründet, „Um die Erziehung arbeitsscheuer und asozialer Männer nach eigenen Grundsätzen durchführen zu können.“[3]
Auch über die Homepage zur Geschichte des Bunkers „Valentin“ lässt sich zu den Arbeitserziehungslagern recherchieren:
„Ab 1943 bestand ein eigenständiges Lager für die Arbeitserziehungshäftlinge in der Rekumer Feldmark. Es war mit 600 Häftlingen extrem überbelegt.
Hier wurden deutsche und vor allem ausländische Arbeitskräfte aus Betrieben der Region interniert. In der letzten Kriegsphase waren hier auch andere Gruppen zu finden, darunter britische, irische und spanische Seeleute und sogenannte jüdische Mischlinge, Menschen, die sowohl jüdische als auch nichtjüdische Vorfahren hatten.“[4]

[1] Hampel, 1994, S. 65
[2] Schminck-Gustavus, 2008, S. 19
[3] ebenda, S.35
[4] www.bunkervalentin.de

Vergleiche hierzu auch:
„Das Arbeitserziehungslager Farge“ auf *www.spurensuche-bremen.de*

Martin Tandecki

Grabstein Martin Tandecki, Feld K, Osterholzer Friedhof

Martin Tandecki wurde 1921 in Bremen-Hemelingen geboren. Die Familie hatte insgesamt acht Kinder und war katholisch.
Sein Vater war Arbeiter und somit Angehöriger der Arbeiterbewegung und zudem SPD-Mitglied, seine Mutter war Jüdin und ist knapp der Deportation entkommen.

Martin Tandecki machte nach seinem Schulabschluss eine Lehre als Schlosser und erwarb auch den Führerschein Klasse 2.
Zwischen 1938 und 1944 war er als Kraftfahrer bei den Lloyd Dynamowerken angestellt.

Bedingt durch die jüdische Abstammung seiner Mutter und die im Nationalsozialismus eingeführten so genannten „Nürnberger Rassegesetze“ waren Martin Tandecki und seine Geschwister, obwohl sie den katholischen Glauben und nicht den jüdischen praktizierten, als so genannte „Halbjuden“ ständiger Gängelei, Maßregelung und Benachteiligung ausgesetzt. Alle verloren ihre Arbeitsstellen.

1944 wurden Martin Tandecki und seine Geschwister verhaftet. Alle Söhne der Familie kamen in Konzentrationslager. Er kam nach Lenne in das dortige KZ, welches aber eher als Arbeitslager der sog. „Organisation Todt“ diente. Am 7. November 1944 starb Martin Tandecki in Haft.

Das Grab von Martin Tandecki befindet sich auf Feld K (s. Friedhofsplan) und liegt neben dem von Karl Metz, linkerhand des Sandsteinreliefs.

Aufgaben:
1) Informiere Dich über die Inhalte der „Nürnberger Rassegesetze“ und das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“. (so genanntes Blutschutzgesetz)
2) Im Dritten Reich musste jeder Deutsche seine familiäre Abstammung nachweisen, um im Rahmen der Rassegesetze den Blutstatus eines „reinblütigen Ariers“ zu erhalten.
Recherchiere, wie weit zurück die Abstammung anhand der Vorfahren nachgewiesen werden musste.
3) Martin Tandecki wurde aufgrund der jüdischen Abstammung seiner Mutter im Rahmen der NS-Ideologie als „Halbjude“ bezeichnet, obwohl die Familie offiziell katholisch war und den jüdischen Glauben nicht aktiv praktizierte. Begründe, weshalb er und seine Geschwister verfolgt wurden.

Jüdisches Leben in Bremen

1803 wird die jüdische Gemeinde Bremen erstmals offiziell vom Senat der Stadt anerkannt, obwohl es schon wesentlich früher jüdisches Leben in Bremen gab. Antisemitische Übergriffe waren aber selten. Mit zunehmender Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung ab den 1920er Jahren kommt es auch in Bremen zu einer „antijüdische[n] Infektion“[1], obwohl die jüdische Gemeinde nur 0,4 % der Bremischen Bevölkerung ausmachte. Mit der NS-Machtergreifung 1933 wurde für die Bremer Juden das alltägliche Leben immer schwieriger.

„Hatten sich die Juden bisher auf die Neutralität der Regierung und der Polizei verlassen können, so endete dieser Sicherheitszustand mit der Änderung der bremischen Verfassung. [...] Die erste Verordnung der Gestapo an die Israelitische Gemeinde und an alle jüdischen Vereine ist das Ersuchen, alle Versammlungen und Zusammenkünfte schriftlich bei ihr anzumelden.“[2] Bei der Volkszählung 1933 werden 1.314 ihren Glauben aktiv praktizierende Juden in Bremen ermittelt.

Am 1. April 1933 kommt es zum ersten Boykott jüdischer Geschäfte, wobei auch Anwalts- und Arztpraxen betroffen waren. „Für das bremischen Staatsgebiet wird

allen jüdischen Unternehmungen die Auflage erteilt, sich mit Plakaten als ‚Jüdisches Unternehmen' selbst auszuweisen."[3]

Bis 1938 hatte der Antisemitismus als Instrument der Nationalsozialisten eine neue Dimension erreicht. Bereits vor der Reichspogromnacht kam es zu Verhaftungen und Deportationen von Juden.
„Die erste großangelegte Deportation jüdischer Bürger ist in Bremen ebenso wie in vielen anderen Städten die Deportation der polnischen Juden"[4], denen im Oktober 1938 ihr Aufenthaltsrecht im Deutschen Reich abgesprochen worden war. Sie wurden in Zügen nach Polen gebracht.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kommt es zur Reichspogromnacht.
Bei diesem Judenpogrom wurden in Bremen jüdische Geschäfte „in der Obernstraße, der Sögestraße, der Hutfilter- und der Faulenstraße"[5] systematisch verwüstet, Schaufenster eingeschlagen und antisemitische Plakate aufgehangen. Die Synagoge in der Gartenstraße (heute Kolpingstraße) wurde niedergebrannt, der jüdische Friedhof geschändet, fünf jüdische Gemeindemitglieder in dieser Nacht ermordet. Ihre Namen sind auf einem Mahnmal vor dem ehemaligen Landherrenamt in der Dechanatstraße / Ecke Kolpingstraße festgehalten.

Mahnmal vor dem Landherrenamt

Im Laufe des 10. Novembers kommt es zu Verhaftungen, „mindestens 178 namentlich erfasste männliche Bürger jüdischen Glaubens [werden, Volksbund] gefangen genommen"[6]. Sammelstellen sind z.B. beim Alten Gymnasium, von dort müssen die Inhaftierten zu Fuß in das Gefängnis Oslebshausen laufen, von wo aus sie in das KZ Sachsenhausen - Oranienburg deportiert werden.
„Zum Teil wurden die Betroffenen erst Wochen später aus Sachsenhausen entlassen mit der Auflage, sich um die Auswanderung zu bemühen [...]."[7]

Jüdische Kinder dürfen ab nun nicht mehr am regulären Unterricht teilnehmen und werden daraufhin in der Kohlhökerstraße unterrichtet.
Jüdische Juristen werden aus dem Staatsdienst entlassen. Auch hierzu gibt es eine Tafel im Landgericht an der Domsheide.

Erinnerungstafel Landgericht Bremen

Für die knapp 700 noch in Bremen verbliebenen Juden verschärft sich die Lage immer mehr, „durch den Zwangsverkauf ihrer Häuser und Geschäfte, durch Absperren von Strom und Gas, durch Verlust ihrer Existenzgrundlagen und Stigmatisierung waren sie weitestgehend von der Normalität und vom Alltag ausgeschlossen."[8] Per Erlass vom 15.9.1941 müssen sie sich mit dem so genannten „Judenstern" kennzeichnen, öffentliche Verkehrsmittel sind ihnen ebenso verboten wie der Besuch eines Theaters oder das Radiohören. Selbst Haustiere sind ihnen untersagt.

Mitte Oktober 1941 ergeht vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin ein sog. „Schnellbrief", in dem die Deportation von insgesamt 50.000 Juden in den Osten angeordnet wird. 442 Bremer Juden werden am 18. November in das Ghetto von Minsk deportiert. Sechs von ihnen überleben.

Am 23. Juli 1942 kommt es zu einer weiteren Deportation. 164 hauptsächlich ältere oder gesundheitlich beeinträchtigte Menschen werden nach Theresienstadt gebracht. Die Zahl der Überlebenden schwankt.
Eine zweite Deportation nach Theresienstadt findet am 13. Februar 1945 statt, die hauptsächlich junge Mitglieder der jüdischen Gemeinde betrifft. Auch hier schwanken die Zahlen, laut Rohdenburg lassen sich aber 55 Personen namentlich nachweisen.

Es war zugleich die letzte Deportation von Bremen, ein weiterer geplanter Transport im März wurde kriegsbedingt nicht mehr umgesetzt.

Als Transportmittel wurden größtenteils Viehwaggons benutzt, ohne sanitäre Anlagen und ohne Sitzmöglichkeiten.

Zusätzlich zu diesen größeren Transporten kam es auch vereinzelt zu Verhaftungen und Deportationen. „Wie häufig solche Deportationen mit wenigen Personen und wie viele Personen insgesamt bei diesen Deportationen nach Theresienstadt oder an andere Orte verbracht worden sind, läßt sich derzeit nicht beziffern, Carl Katz [damaliger Vorsitzender der jüdischen Gemeinde; Volksbund] spricht von insgesamt 100 Personen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft vereinzelt in Konzentrationslager deportiert worden sind, in der Datenbank lassen sich insgesamt 229 nach Theresienstadt deportierte Bremerinnen und Bremer namentlich nachweisen.“[9]

Als Erinnerung an die erste Deportation im November 1941 wurde links neben dem Haupteingang des Bremer Hauptbahnhofs eine Tafel angebracht.

Gedenkplatte am Hauptbahnhof

Für die von den Nationalsozialisten ermordeten Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurde auf dem jüdischen Friedhof in Bremen-Hastedt ein Mahnmal errichtet.

Den Friedhof kann man nach vorheriger Anmeldung besuchen:

> Jüdische Gemeinde im Lande Bremen KdöR
> Schwachhauser Heerstraße 117
> 28211 Bremen
> Telefon: +49 421 / 49 85 10 4

Wie viele ausländische Juden als Zwangsarbeiter nach Bremen verschleppt wurden, ist nicht genau belegt.
Eine Gedenkstätte für die in Bremen ums Leben gekommenen ausländischen Juden, z.B. auf dem Osterholzer Friedhof, gibt es, wie bereits erwähnt, nicht.
Es finden sich aber z. B. jüdische Zwangsarbeiterinnen, die so genannten „Frauen von Obernheide“, zwischen den Toten auf dem Gräberfeld NN.

> Informationen hierzu findest Du bei:
>
> Müller, Hartmut
> „Die Frauen von Obernheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/45“,
> Bremen, 1988

Beschäftigt man sich mit der NS-Geschichte Bremens, so lassen sich viele Verknüpfungen zwischen den Kriegsgräbern auf dem Osterholzer Friedhof und den einzelnen Stadtteilen finden.

Gedenktafel in den Neustadtanlagen

> Lies hierzu auch:
>
> Schminck-Gustavus, Christoph U.:
> „Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939-1945“, Bremen 2008, S.235

1 Markreich, 2003, S.155
2 ebenda, S.211
3 Schminck-Gustavus, 2008, S. 19
4 Rohdenburg, 2006, S. 13
5 ebenda, S .53
6 Rohdenburg, 2006, S. 18
7 ebenda, S. 24
8 ebenda, S. 28
9 ebenda, S. 134

Betroffene der Zwangssterilisation und Opfer der NS-Euthanasie (Die Heil- und Pflegeanstalt Ellen)

(Nele Driftmeyer, Bremen 2009, unveröffentlicht)

Die vollständige Bachelorarbeit von Nele Driftmeyer ist im Rahmen von Schulprojekten über den Volksbund Landesverband Bremen zu beziehen.

„Die Grundlage der von den Nationalsozialisten angestrebten, so genannten ‚Rassenhygiene' wurde bereits in den 1920er Jahren gelegt. Eines der obersten Ziele der Ärzte im 3. Reich war der Schutz der Gesellschaft vor Kranken und Schwachen, da diese dem Staat und somit den Bürgern nur zusätzliche Kosten verursachten. Generell sollte niemand, der nicht für seinen eigenen Lebensunterhalt aufkommen konnte, ein Mitglied der Gesellschaft sein.[1]

Aus diesem Grundgedanken heraus entwickelte sich das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses", das im Juli 1933 bekannt gemacht wurde. Demnach konnte ein Antrag auf [zwangsweise durchgeführte; Volksbund] Unfruchtbarmachung eines Betroffenen gestellt werden, der vor einem Erbgesundheitsgericht behandelt wurde.[2] Insgesamt wurden in Bremen zwischen 1934 und 1944 2.665 derartige Anträge bewilligt.[3] Beantragt und durchgeführt wurden die meisten der Zwangssterilisationen durch die Heil- und Pflegeanstalt Ellen. Auffällig ist, dass es zwischen 1934 und 1935 zu insgesamt 14 Todesfällen kam. Das entspricht einem Satz von 5% aller Zwangssterilisierten; der Reichs-durchschnitt lag jedoch nur bei 1%. Daraufhin angestrengte Nachforschungen ergaben, dass der verantwortliche Operateur an einer Augenerkrankung litt.[4]

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs veränderte das Vorgehen der Nationalsozialisten: *„Mit Ausbruch des Krieges war für die Nationalsozialisten der Zeitpunkt gekommen, der es ihnen ermöglichte, ihr eigentliches rassenpolitisches Programm ohne allzu große Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung rigoros durchzusetzen, nämlich den Holocaust der jüdischen Bevölkerung und die Vernichtung ‚minderwertigen Lebens' im Reich und später in den eroberten Gebieten. An Stelle der Sterilisierung, die ohnehin kostenintensiv war, trat nun die Euthanasie."*[5]

An dem nun einsetzenden Massenmord an psychisch Kranken und [geistig; Volksbund] Behinderten war indirekt auch die Heil- und Pflegeanstalt Ellen beteiligt. Von hier wurden die Kranken in die Vernichtungsanstalten transportiert. Dies war durchaus bekannt, dennoch versuchte keiner der Angestellten den Patienten von Ellen zu helfen. Bereits zwischen 1933 und 1934 war dafür gesorgt worden, dass alle Mitarbeiter mit den nationalsozialistischen Idealen der Rassenhygiene konform gingen. Zu diesem Zweck wurde ein Teil des Personals ausgetauscht.[6]

In Ellen selbst wurden im Rahmen der „Euthanasie" keine Patienten getötet, dafür wurden jedoch viele [im Rahmen der so genannten „Aktion T4"; Volksbund] mehrfach in andere Heil- und Pflegeanstalten verlegt, um die Überführung von dort in eine Vernichtungsanstalt zu vertuschen.[7] Unklar ist, ob es in Ellen eine sogenannte Kinderfachabteilung zur Durchführung der „Kindereuthanasie" gegeben hat. Zwar liegen Aussagen und Indizien vor, es gibt allerdings keine gesicherten Beweise."[8]

1 Vgl. Marßolek/ Ott, Bremen, 1986, S.316
2 Vgl. ebd. S. 317.
3 Vgl. ebd. S. 319.
4 Vgl. ebd. S. 321 ff.
5 Ebd. S. 328.
6 Vgl. Marßolek/ Ott, S. 329f. und Engelbertz, Susanne, 1992, Bd. 6., S. 51.
7 Vgl. Marßolek/ Ott, S. 331 ff.

Nützliche Literatur:

Engelbracht, Gerda:
„Das Haus Reddersen. Zur Geschichte der ersten bremischen Pflege- und Erziehungsanstalt für geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche. Mit einem Geleitwort von Tine Wischer", Donat 1995

WeserKurier
9.12.1993
„In Ellen doch Menschen getötet"

Das „Krankenhaus-Museum im Park" bietet zudem Zeitzeugengespräche mit Angehörigen von Rassehygiene-Opfern an:
www.kulturensemble-bremen.de

Aufgaben:

1) Informiere Dich im „Krankenhaus-Museum im Park" am Klinikum Bremen-Ost über die Geschichte der Psychiatrie „Ellen" und deren Entwicklung während der NS-Zeit.
2) Was passierte dort mit psychisch Kranken?
3) Was ist die dort benannte Aktion „T4"?
4) Auf dem Gelände befindet sich der sog. „Irrstern". Wie interpretierst Du ihn?
5) Warum gibt es auf dem Osterholzer Friedhof keinen Gedenkstein o. ä. für die Opfer der Rassenhygiene? Begründe.

Der „KZ-Opfer-Hügel“

Platte „KZ-Opfer-Hügel“, Osterholzer Friedhof

Die Grundsteinlegung für diese Kriegsgräber- und Gedenkstätte (s. Friedhofsplan) erfolgte durch den damaligen Bürgermeister Wilhelm Kaisen im Rahmen einer Gedenkwoche für die Opfer des Faschismus am 14. September 1947.
Mit einem Staatsakt wurde durch den Präsidenten des Senats den 577 namentlich bekannten Opfern gedacht, die durch den Nationalsozialismus ums Leben kamen. Die 577 Toten waren nach ihrem Tod im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie eingeäschert worden, um anschließend in alle Himmelsrichtungen verstreut zu werden, damit von ihrer Existenz nichts übrig bliebe. Einige Angestellte des zuständigen Krematoriums Riensberg versteckten diese Asche jedoch, zusammen mit den Namenslisten dieser Toten.

„Unter diesem Hügel ruhen die sterblichen Überreste von 1367 Toten. Als Angehörige vieler Nationen fanden sie in den Konzentrations- und Arbeitslagern in der Umgebung Bremens während des Krieges 1939 – 1945 den Tod. Die Namen von 794 Toten sind unbekannt.“

(Inschrift der abgebildeten Steinplatte, dort ebenfalls in Französisch, Russisch und Latein verfasst)

Somit war eine Beisetzung mit namentlicher Nennung auf den Grabhügelplatten zumindest für diese 577 Menschen möglich.

Die Namen der Toten sind nach Nationen geordnet.
1949/50 wurden weitere Todesopfer gefunden und auf diese Kriegsgräber- und Gedenkstätte umgebettet:

- Februar 1949: 783 Leichen vom Lager Farge
- Juni 1949: 17 Leichen aus Neuenkirchen
- Juli 1950: Überreste/Asche aus den Lagern Farge, Oslebshausen, Rienspott und Schützenhof

„Nach zwölf Jahren einer tyrannischen Diktatur, die Menschenwürde und Menschenleben missachtete, errichteten am 14. September 1947 der Senat und die Bürgerschaft der Freien Hansestadt diese Gedenkstätte. Von Trägern der nationalsozialistischen Staatsgewalt, ohne Verfahren und ohne Recht gemordet, ruhen hier die Aschen der sterblichen Überreste von 577 Personen. Entgegen den Anordnungen der Machthaber sicherten menschlich denkende Beamte diese Aschen, die befehlsgemäß in alle Winde verstreut werden sollten. Die Namen der Opfer sind bekannt, konnten aber auf den Urnen damals nicht eingetragen werden.
Namenlos sind sie jetzt, deren Heimat fern dieser Stätte liegt. Der Tod vereint brüderlich Franzosen und Deutsche, Italiener und Russen, Balten und Polen, Jugoslawen und Norweger, Dänen und Holländer, Angehörige fast aller europäischer Völker.
Was irdisch an ihnen war, ist ausgelöscht, was blieb, ist das Gedenken und die Mahnung, sich stets bewusst zu sein, dass über aller Menschlichkeit edles Menschentum steht.
Im Tode sind alle Menschen Brüder. Mögen sie lernen, es auch im Leben zu sein!

Bremen, Sonntag, den 14. September 1947
Der Präsident des Senats.
gez. Kaisen
Bürgermeister
(Text der Urkunde, die im Grundstein des KZ-Opfer-Hügels eingemauert wurde, Volksbund Bremen)

Die Männer aus Meensel-Kiezegem

Auf dem KZ-Opfer-Hügel finden sich auf der Platte für belgische Todesopfer fünf Namen von Zwangsarbeitern aus Meensel-Kiezegem:

Richard Hendrickx
*07.03.1897 +10.02.1945

Octaaf Janssens
*23.10.1903 +20.02.1945

René Janssens
*16.05.1926 +01.02.1945

Emile Reynders
*16.05.1906 +17.01.1945

Edward van Goidsenhoven
*02.09.1921 +13.03.1945

Bilder, Biographien und Deportationsdaten sowie genaue Hergangsschilderungen finden sich in dem Buch von Oktaaf Duerinckx:
„Getuigenissen Meensel-Kiezegem 1 & 11 -8 – ´44“, Filmgroep Meensel-Kiezegem 1997

Meensel-Kiezegem

Das belgische Dorf Meensel-Kiezegem zählte während des Zweiten Weltkriegs 900 Einwohner. Nach der deutschen Besetzung Belgiens bilden sich auch dort kleine Widerstandsgruppierungen, es kommt immer wieder zu Sabotageakten gegenüber den deutschen Besatzern. Als mit der Landung der Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie auch die Befreiung Belgiens näher rückt, kommt es zu Übergriffen durch Partisanen auf Besatzungssympathisanten. Höhepunkt bildet die Ermordung von Gaston Merckx am 30. Juli 1944, dessen gesamte Familie deutschfreundlich gesinnt ist und dadurch Privilegien genießt. Zwei Tage nach dessen Ermordung beginnen am 1. August 1944 unter Leitung von SS-Leuten und unter Mitwirkung der Familie Merckx in Meensel-Kiezegem und der direkten Umgebung systematische Razzien und Säuberungsaktionen. Bei der Suche nach Widerständlern, Waffen, Arbeitsdienstverweigerern und Mitwissern werden viele Dorfbewohner unter Folter verhört, manche direkt erschossen.
Die Verhafteten werden ins Gestapo-Hauptquartier nach Löwen abtransportiert, dort erkennungsdienstlich registriert und in Gefängniszellen eingesperrt. Es kommt wiederholt zu Verhören und Folter, „die Erschießung von Gaston Merckx spielt bei der Vernehmung überhaupt keine Rolle.“[1]
Da die Alliierten stetig vorrücken, sollen auf Befehl aus Berlin alle Spuren politischer Gefangener verwischt werden, am 31. August 1944 werden 68 in Meensel-Kiezegem verhaftete Männer nach Deutschland in das KZ Neuengamme deportiert, 22 von ihnen in die KZ-Außenlager „Bahrs Plate“, „Schützenhof“ und „Blumenthal“ nach Bremen verschleppt.
Hier müssen sie in der Rüstungsindustrie, für die Werft Deschimag[2] und die AG Weser arbeiten, oder auch gegen Kriegsende in der Innenstadt Trümmer beseitigen.
Der Tagesablauf war streng geregelt, wie die Schilderungen des Überlebenden René Thirion belegen[3]:

5.30 Uhr: Aufstehen – Toilette – Bettenbau, Baracke fegen. Wir erhielten nur eine Schale mit schwarzer Brühe, die Kaffee genannt wurde!
7.00 Uhr: Appell auf dem Lagerplatz
7.45 Uhr: Abmarsch zu Fuß in 5er-Reihen in Begleitung der Kapos und Vorarbeiter unter Bewachung von Marinesoldaten und SS
8.00 Uhr: Betreten des Werks. Zivile deutsche Vorarbeiter teilen die Kommandos ein
12.00 Uhr: Wir erhielten einen Liter Suppe, die nur aus Wasser mit ein paar Kohlrabi und Steckrüben bestand
18.30 Uhr: Rückmarsch ins Lager
19.00 Uhr: Zählappell auf dem Lagerplatz, der sehr lange dauern konnte. Wenn alles stimmte, teilte man das Essen aus: ein Stück Brot, etwas Margarine und manchmal eine Scheibe Wurst

Geschwächt durch die harte körperliche Arbeit, die mangelnde Versorgung mit ausreichenden Lebensmitteln, die katastrophalen Hygieneverhältnisse in den Baracken und die Willkür der Bewacher starben viele der Häftlinge innerhalb kurzer Zeit.

Mit Beginn des alliierten Einmarschs im Deutschen Reich Anfang 1945 werden viele dieser Außenlager nach Evakuierungsplänen der Gestapo geräumt oder zusammengelegt. Die Häftlinge müssen zumeist kilometerlange Strecken zu anderen Außenlagern oder zurück ins Stammlager zu Fuß überwinden, die so genannten Todesmärsche beginnen. Häftlinge, die vor Erschöpfung am Wegesrand zusammenbrechen, werden erschossen oder einfach liegen gelassen.
Zurück in Neuengamme wird auch dieses Stammlager geräumt, die Häftlinge in Güterwaggons gesperrt und bis nach Lübeck transportiert. Hier sollen sie in den Frachträumen der „Athen“ und der „Cap Arcona“ weiterverfrachtet werden, die Schiffe werden bei ihrer Überfahrt aber von den Alliierten bombardiert, viele Häftlinge sterben in den Schiffen, einige überleben und werden am 3. Mai 1945 von den Engländern befreit. René Thirion, der die „Cap Arcona“ überlebte, wog bei seiner Befreiung noch 37 kg.
Von den 68 inhaftierten KZ-Insassen aus Meensel-Kiezegem kamen nur fünf aus der Gefangenschaft zurück.

[1] Gaebelein, 2009, S. 21
[2] ebenda, S. 27
[3] ebenda, S. 28

Aufgaben:
1) Erarbeite den Kriegsverlauf: Wann und warum wurde Belgien von Deutschland besetzt?
2) Was bedeutete die Besetzung für das Leben der Menschen? Welchen Einflüssen waren sie ausgesetzt? Beschreibe mit Deinen eigenen Worten.
3) Informiere Dich anhand der Quellenangaben genauer über Meensel-Kiezegem.
4) Warum wurden die Männer aus Meensel-Kiezegem verhaftet?
5) Informiere Dich über die Errichtung der ersten Konzentrationslager in Deutschland.
6) Erstelle eine Liste mit allen KZ- Außenlagern in Bremen und lokalisiere sie in einem Stadtplan. Wo wurden die meisten Lage eingerichtet und weshalb? Hinweise findest Du auf *www.spurensuche-bremen.de*
7) Wie lief das Leben in solch einem Lager ab? Lies Berichte von Überlebenden (z. B.in: Buggeln, 2009, S. 96 ff) und beschreibe mit Deinen eigenen Worten.

Nützliche Literatur:
Gaebelein, Raimund:
„Begegnung ohne Rückkehr. Auf der Suche nach den Opfern eines Rachefeldzuges. Meensel-Kiezegem – Neuengamme – Bremen 1944-2009“, Bremen 2009

Gräberfeld NN

So wie den Männern aus Meensel-Kiezegem ist es vielen Zwangsarbeitern in Bremen ergangen. Neben den Gräbern im „KZ-Opfer-Hügel“ haben viele von ihnen ihre letzte Ruhestätte auf dem Gräberfeld NN (s. Friedhofsplan) für ausländische Kriegstote erhalten. Hier ruhen „Dienstverpflichtete“, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Opfer. Zentral steht die Bronzeskulptur „Zwei trauernde Frauen“ von Bildhauer Gerhart Schreiter.

„Zwei trauernde Frauen“, Osterholzer Friedhof

Auf dieser Kriegsgräber- und Gedenkstätte liegen 2.136 Tote verschiedener Nationen, 780 von ihnen in einem Massengrab.
Auch hier kam es in der Nachkriegszeit zu Zubettungen:

- März 1948: 192 unbekannte russische Tote vom israelischen Friedhof
- November 1948: 446 russische Tote, die am Bahndamm in Oslebshausen verscharrt worden waren

- Mai 1954: 142 ausländische Tote vom Gelände Bockhorner Wald
- bis 1956: Umbettungen aus verschiedenen Lagern

Vielen konnte bis heute ihre Identität nicht zurückgegeben und ihre Familien nicht über ihren letzten Verbleib informiert werden.

Gräberfeld NN, 13 unbekannte Kriegstote; Osterholzer Friedhof

Gesondert zu diesen ausländischen Kriegstoten auf Gräberfeld NN liegen 169 niederländische Kriegstote, die auf dem separaten Gräberfeld N beigesetzt sind.

Gräberfeld N, Osterholzer Friedhof

Viele dieser Toten waren ebenfalls als Zwangsarbeiter nach Bremen und Umgebung gebracht worden und in den Arbeitslagern ums Leben gekommen.
Ähnlich wie es in Deutschland den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. gibt, kümmert sich in den Niederlanden der Nederlandse Oorlogsgravenstichting (*www. ogs.nl*) um die niederländischen Kriegsgräber im Ausland.

Zwangsarbeiter in Bremen

„Zur Zeit des Nationalsozialismus waren in Bremen etwa 200 Lager für Zwangsarbeiter eingerichtet, davon waren zehn Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. [...] Die Existenz der Lager war in der Stadt durchaus bekannt: Mit einer Ausnahme befanden sich alle im Stadtgebiet, die Arbeiterkolonnen von den Lagern zu den Betrieben gehörten zum täglichen Stadtbild.“[1]

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurde der seit der Weltwirtschaftskrise 1929 ziemlich brachliegende Arbeitsmarkt in Deutschland langsam wieder angekurbelt. Auch Bremen litt unter dem allgegenwärtigen Arbeitsmangel. Bereits 1935 war eine Verlagerung spürbar, „ das ‚Umkippen’ des Arbeitsmarktes, der Übergang vom Arbeitsmangel zum Arbeitermangel, war im ganzen Reich zu beobachten.“2 Da Bremen zusammen mit den Hafenstädten Hamburg und Kiel zum so genannten Wehrkreis X gehörte und somit einen Schwerpunkt für die Rüstungsindustrie des Dritten Reichs bildete, versuchten die betroffenen Betriebe – in Bremen z.B. die A.G.“Weser“, die Focke-Wulf-Werft oder auch „Weserflug“- ihren Arbeitskräftemangel durch gegenseitige Arbeiterabwerbung auszugleichen.

Auch staatlich wurde eingegriffen, erst in Form von so genannten „Zwangsumsetzungen von Arbeiterinnen und Arbeitern aus nicht kriegswichtigen in kriegswichtige Betriebe“ (3), ab 1937 kam es auf Basis vertraglicher Vereinbarungen zu ersten Anwerbungen ausländischer Arbeitskräfte. Da diese kostenintensiv waren und sie ihr Gehalt nicht im Deutschen Reich beließen, sondern großteilig ihren Familien in Polen oder Italien schickten, wurden erneut Alternativen gesucht.

Mit dem Überfall auf Polen, dem Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 und dem damit einhergehenden Arbeitskräftemangel aufgrund der Einberufungen und der hohen Verluste an der Front, wurden die feindlichen Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, in Landwirtschaft und Industrie eingesetzt. Darauf erfolgte auch der Einsatz ziviler ausländischer Arbeitskräfte, die bald zwangsweise rekrutiert wurden.

„Das nationalsozialistische Regime versuchte [zwar; Volksbund] einerseits mit aller Macht ausländische Einflüsse zu verhindern, dennoch wurden nahezu ausschließlich Ausländer für den Arbeitseinsatz benutzt.“[4]

„Ab Mitte 1942 [waren, Volksbund] die Zwangsrekrutierungen vorherrschend.“[5] „Die Rekrutierung von Arbeitskräften in den besetzten Ländern geschah bei Razzien, Straßensperren und regelmäßigen „Auskämmungsaktionen“.
Vor allem in den besetzten östlichen Ländern wurden regelrechte Menschenjagden veranstaltet. Kinos, Theater, Wochenmärkte, ganze Dörfer wurden umstellt und alle Arbeitsfähigen zum „Arbeitseinsatz ins Großdeutsche Reich“ abtransportiert.“[6] Familien, die nach Razzien in den besetzten Ostgebieten nach Deutschland verschleppt worden waren, wurden auseinandergerissen, auch die Kinder, waren sie arbeitsfähig, kamen in den Arbeitseinsatz.

Die Kinder überlebten unter diesen Bedingungen nicht lange. Säuglinge, die im Lager geboren wurden, kamen zumeist in so genannte „Säuglingsstationen“, in denen sie versorgt werden sollten, damit ihre Mütter wieder zum Arbeitseinsatz konnten.
Die meisten Mütter haben ihre Kinder nie wieder gesehen, da diese dort entweder aufgrund der absichtlichen Vernachlässigung starben oder, wenn sie äußerlich den NS-Rasseansprüchen entsprachen, zur „arischen“ Umerziehung in Pflegefamilien gegeben wurden.

Entsprechend der nationalsozialistischen rassistischen Weltanschauung verfolgte der Einsatz all dieser Menschen in Industrie und Landwirtschaft dabei zweierlei Ziel:

Zum einen wurden sie als kostengünstige Arbeitskräfte bis zur Erschöpfung ausgebeutet und zum anderen war ihr Einsatz ein kostengünstiges Instrument für eine systematische Vernichtung durch körperliche Schwerstarbeit.

Der U-Boot-Bunker „Valentin“, mit dessen Bau die KZ-Häftlinge des Neuengammer Außenkommandos „Bremen-Farge“ 1943 begannen, ist ein sehr plastisches Beispiel dafür, was all diese Menschen leisten mussten.

Der Bunker „Valentin“ in Bremen-Farge ist heute Dokumentations- und Gedenkstätte. Zudem gibt es einen Geschichtslehrpfad, auf dem man verschiedene Stationen des Lagerlebens nachvollziehen kann.

www.denkort-bunker-valentin.de
www.geschichtslehrpfad.de

„Die Einrichtung der Arbeitslager fand jeweils nach Bedarf statt, da es nur begrenzt möglich war, die Zwangsarbeiter zu ihren Einsatzorten zu transportieren. Dementsprechend wurde versucht, Lager in der Nähe der Arbeitsstellen zu installieren. Hierbei entstanden auch viele kleinere Lager, beispielsweise in ‚stillgelegten Fabriken, requirierten Gastwirtschaften, Tanzböden, Kinosälen, usw..

Sowohl die Erfassung der Zwangsarbeiter als auch die des Lagerinventars erfolgte akribisch genau. Wöchentlich wurden Listen erstellt, aus denen Einsatzorte, aber auch die Anzahl der Kranken bzw. Arbeitsunfähigen hervorgehen.“[7]

Die geschlechtergetrennte Unterbringung der verschiedenen Arbeitskräfte war differenziert.

Die Zwangsarbeiter aus den westlichen Gebieten, z. B. Franzosen, Belgier oder Holländer, wurden privilegierter behandelt, als die aus den östlichen, die mit überlangen Arbeitszeiten, schlechter Versorgung, mangelnder Hygiene und permanenter Diskriminierung und Schikanierung zu kämpfen hatten.

Die unterschiedliche Behandlung der Zwangsarbeiter war bedingt durch die nationalsozialistische Ideologie und die darin enthaltende NS-Rasseideologie.

SS-Häftlinge bei der Trümmerbeseitigung

Man schätzt die Zahl der Zwangsarbeiter, die zwischen 1939 – 1945 nach Deutschland verschleppt wurden, auf 7 – 11 Millionen.

Ein Tag im Lager (9)
Ein Tag im Lager
Ist ein Zeitalter ohne dich
Deine Augen trugen die Jahre
Und zählten meine Schritte.

Ein Tag im Lager
Ist ein Zeitalter ohne mich
Meine Arme sanken schwer herab
Sie waren einfach nicht da.

Ein Tag im Lager
Ist ein Zeitalter ohne uns
Zeit feindlicher Weißglut
Geraubte Zeit der Verbannung.

Ein Tag im Lager
In Blut gebadet
Auf immer und ewig
Ein Tag im Lager
Mit seiner Pein
Hat sich in Wahrheit gekleidet.

(1) Driftmeyer, 2009, S. 12
(2) Meyer, 2002, S. 44
(3) ebenda, S. 45
(4) vgl. Meyer 2002, S. 11 f
(5) Buggeln, 2010, S. 67
(6) Schminck-Gustavus, 2008, S. 202
(7) Driftmeyer, 2009, S.13
(8) ebenda, S. 13
(9) Portefaix, R. / Migdal, A. / Touber, K., 1995, S. 118

Aufgaben:
1) Warum gab es in Bremen so viele Zwangsarbeiter?
2) In welchen Betrieben waren Zwangsarbeiter und/oder KZ-Häftlinge tätig?
3) Wie sah ein Tagesablauf eines Zwangsarbeiters aus? (s. S.24)
4) Recherchiere in Deinem eigenen Stadtteil – gibt es noch Spuren von Zwangsarbeitern? Vergleiche Deine Ergebnisse mit der Liste in: Knauf, Bremen, 1993, S. 119 - 134
5) Warum gab es so viele Unterschiede zwischen den einzelnen „Dienstverpflichteten“, Zwangs-arbeitern, Häftlingen und Fremdarbeitern? Begründe mit Hilfe der Liste von Spoerer in Buggeln, 2010, S. 70/71
6) Vergleiche deine Ergebnisse mit den Namen auf dem Gräberfeld NN. Welche Nationalitäten sind dort am häufigsten zu finden?

Nützliche Literatur:

Buggeln, Marc:
„Bunker ‚Valentin‘ – Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung“, Bremen 2010

Dierks, Herbert:
„Zwangsarbeit und Gesellschaft“, Bremen 2004

Hemmer, Elke:
„Bunker ‚Hornisse‘: KZ-Häftlinge in Bremen und die U-Boot-Werft AG Weser 1944/45“, Bremen 2005

„Beim ‚Bummeln‘ drohte Gestapo-Haft. Zwangsarbeit auf der Norddeutschen Hütte während der NS-Herrschaft“, Bremen 2007

Meyer, Marcus:
„‘…uns 100 Zivilausländer umgehend zu beschaffen.‘ Zwangsarbeit bei den Bremer Stadtwerken 1939-1945“, Bremen 2002

Zwangsarbeit im Stadtteil Bremen-Hemelingen: Eine Projektarbeit der Klasse 8t der Wilhelm-Olbers-Schule

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs liegt für die SchülerInnen unvorstellbar „weit weg“. Ihre Großeltern haben den Krieg allenfalls als kleine Kinder erlebt und in der Regel kennen nur wenige SchülerInnen einen Nachbarn, Bekannten oder Verwandten, der ihnen persönliche Erlebnisse aus dieser Zeit erzählen kann. Dennoch gibt es in ihrem Wohnort, vielleicht sogar in ihrer Straße, manchmal noch Spuren zu entdecken, die an die Zeit vor 1945 erinnern. Tatsachen, die bisher als rein theoretische Informationen aufgenommen wurden, erscheinen plötzlich greifbarer, machen betroffen und regen zum Nachdenken an.
Im eigenen Stadtteil auf Spurensuche zu gehen, bedeutet aber auch, selbstständig zu recherchieren, den Unterricht aktiv mit zu gestalten und aus dem Erfahrenen eigene Schlussfolgerungen zu ziehen. Im Übrigen werden dabei Methoden erlernt, die im Lernort Schule nicht zum Tragen kommen, wie z.B. Interviewtechniken oder Archivarbeit.

Die Klasse 8t wurde durch einen Besuch der Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof darauf aufmerksam, dass viele Zwangsarbeiter während des Krieges in Bremen ums Leben gekommen sind.
Aus den Fragen, was überhaupt Zwangsarbeit ist und warum so viele Zwangsarbeiter in den Kriegsjahren starben, ergab sich eine Befragung von Zeitzeugen aus Hemelingen. Diese hatten als Kinder den Krieg miterlebt und konnten eine Vorstellung davon vermitteln, wie sich der Alltag für Kinder damals gestaltete und die auch den täglichen Marsch der Zwangsarbeiter von den Unterkünften zu den Arbeitsstätten beobachtet hatten.

Plakat Klasse 8t

In dieser Befragung erhielten die SchülerInnen außerdem Hinweise auf Personen, die sich in besonderem Maße mit der NS-Geschichte Hemelingens beschäftigt hatten: der Pastor der Arberger Kirchengemeinde, eine Mitarbeiterin des Stadtteilarchivs und ein Mitarbeiter des Mahndorfer Bürgerhauses. Aus der Frage der nachträglichen finanziellen Entschädigung für Zwangsarbeiter ergab sich ein Kontakt mit einer Mitarbeiterin des Landesamtes für Wiedergutmachung.

Außerdem interessierten sich die SchülerInnen für die Frage „Was wissen die Hemelinger heute noch über die Zwangsarbeit in ihrem Stadtteil?“ und interviewten an vier verschiedenen Einkaufszentren 100 Personen verschiedenen Alters. Die Ergebnisse der Recherchen wurden auf Wandtafeln zusammengestellt und im Bürgerhaus Hemelingen ausgestellt.

Plakat Klasse 8t

Nicht nur die Interviews zeigen, dass die Jugendlichen sich mit Engagement und Interesse auf Spurensuche begeben haben.
Neben einigen thematischen Schwerpunkten, z.B. Arbeitsbedingungen, Helfer und Denunzianten, Zeitzeugenberichte und die Befreiung der Überlebenden, setzten sich die SchülerInnen auf verschiedene Weise kreativ mit dem Thema auseinander.
Es wurden z.B. Briefmarken zum Thema „Nie wieder Zwangsarbeit“ gestaltet, eine Bildcollage angefertigt, Wortbilder geschaffen oder ein Erzählgedicht geschrieben.

Darüber hinaus erarbeiteten die SchülerInnen einen Zeitungsbeitrag im Zusammenhang mit dem Projekt „Zisch“, Zeitung in der Schule. Eine anschließende Ausstellung der Ergebnisse außerhalb des Schulgebäudes sowie eine Veröffentlichung in der Tageszeitung tragen dazu bei, dass die Schule sich gegenüber dem Wohnort öffnet. Zudem haben die SchülerInnen die Möglichkeit, ihre selbstständig erarbeiteten Erkenntnisse einem größeren Personenkreis mitzuteilen.

Das Schicksal eines Zwangsarbeiters

Es war einmal ein Junge in Polen,
der wollte sich etwas zu essen holen.
Er hatte aber kein Geld um zu bezahlen,
so musste er klauen, wie seine Eltern es ihm befahlen.
Er nahm sich viel Essen und wollte grad gehen,
da blieb er plötzlich erschrocken stehen.
Vor ihm stand ein Mann in Uniform mit strengem Blick,
der Junge wusste, jetzt gab’s kein Zurück.
Das Essen wurde ihm weggenommen,
er war grad mit dem Schrecken davongekommen.
Als seine Eltern erfuhren, was geschehen war,
fanden sie dies unverzeihbar.
Sie waren enttäuscht von ihrem Jungen,
weil ihm die Tat war so misslungen.
So schickten sie ihn in ein anderes Land,
dieses aber war ihm unbekannt.
Dort sollte er sich nach Arbeit umsehen
und mit viel Geld zurück nach Polen gehen.
Sogleich fand der Arbeit und unterschrieb eine Frist,
wusste aber nicht, dass er nun Zwangsarbeiter ist.
Doch bald fragte er sich, wo sein Gehalt blieb
und beschloss daraufhin zu werden ein Dieb.
So schlich er nachts zum Geldschrank,
wegen des Geldes war er nun nicht mehr blank.
Doch lange hielt die Freude nicht,
denn erwischt wurde er schon bei Tageslicht.
„Was machst du hier, du elender Dieb?
Komm mit, sonst kriegst du nen Hieb!“
Der Junge sprach: „Ich wollte doch nur meine Familie retten,
damit wir dann mehr Geld hätten.“
Dies interessierte den Polizisten nicht,
er nahm sofort mit den Bösewicht.
So wurde der Dieb eingefangen
und dann schließlich am Galgen erhangen.
Dies ist die Geschichte vom Jungen aus Polen,
die sich viele Leute noch heute in Erinnerung holen.

(Verfasst von Annika Osmers und Vanessa Petri,
8. Klasse Wilhelm-Olbers-Schule Bremen)

Walerjan Wrobel, Erfassungsfoto

Feld O

Zentrales Hochkreuz Feld O, Osterholzer Friedhof

„Den Toten der Heimat“ ist diese Gedenkstätte gewidmet (s. Friedhofsplan). Anders als bei den übrigen Kriegsgräber- und Gedenkstätten gibt es hier keine wirklichen Gräber, sondern nur symbolische.
Im Rondell der Anlage sind folgende Gebiete benannt:

Baltikum, Berlin + Mark Brandenburg, Danzig/ Westpreußen , Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland , Süd-Ost-Deutsche, Weichsel-Warteland, Ausland- u. Überseedeutschtum

Der Bau dieser Anlage fällt in die Zeit des so genannten Lastenausgleichs (1952), die Kosten für die Errichtung wurden hauptsächlich von den Betroffenen selbst aufgebracht.

Aufgabe:
1)Versuche herauszufinden, zu welchen Ländern die im Rondell benannten Gebiete heute gehören.
2) Informiere Dich über die Flüchtlings- und Vertriebenenverbände in Bremen und Deutschland und ihre heutigen Ziele
www.bund-der-vertriebenen.de
3) Informiere Dich über den so genannten „Lastenausgleich“ von 1952. Wozu wurde dieser eingerichtet?

Flüchtlinge und Vertriebene in Bremen

„Bremen gehört zu den Städten bzw. Bundesländern, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg nur relativ wenige Vertriebene und Flüchtlinge aufnahmen.“ [1]
Vor Kriegsende kamen bereits die ersten Flüchtlinge nach Bremen, hauptsächlich aus Ostpreußen.
Da die Bremer Innenstadt und der Bremer Westen beinahe völlig zerstört waren, wurden die meisten Ankömmlinge in Bremen-Nord oder im Bremer Umland einquartiert, zumal auch die ausgebombten oder evakuierten Bremer bei Verwandten und Bekannten eine Bleibe suchten.

Mit Ende des Zweiten Weltkriegs nahm der Flüchtlingsstrom weiter zu, zumal viele Flüchtlinge und Vertriebene nicht unter russischer Besatzung leben wollten, sondern in dem englisch bzw. amerikanisch besetzten Teil Deutschlands.

„Der sich über mehrere Jahre hinziehende Prozeß von Flucht und Vertreibung der Deutschen kann in drei Phasen unterteilt werden. Er nahm je nach Gebiet, aus dem sie vertrieben wurden, verschiedene Formen an. […] Der Exodus begann mit der Flucht vor der Sowjetarmee, es folgten so genannte wilde Vertreibungen durch polnische und tschechoslowakische Machthaber, die vor Beginn der Grenzverhandlungen Fakten schaffen wollten; am Ende stand die vertraglich festgelegte Vertreibung nach dem Potsdamer Abkommen.“ (2)
Da Bremen 1945 nach 173 Luftangriffen zu knapp 60 % zerstört war, wurde von der Militärregierung entschieden, dass eine Zuzugssperre verhängt werden sollte. Diese wurde am 2. 7. 1945 durch den regierenden Bürgermeister Vagts ausgesprochen.

Plakat im Bremer Hauptbahnhof

Die Erklärung hierzu lautete:

„'Die außerordentliche Verknappung an Wohnraum, hervorgerufen durch die Zerstörung von mehr als der Hälfte der Wohnungen während des Krieges, hat zu einer Zusammendrängung der Bevölkerung auf engstem Wohnraum geführt. Eine weitere Zusammendrängung kann zu Krankheiten, Seuchen und sozialen Erschütterungen führen. Deshalb wird mit sofortiger Wirkung erneut jeglicher Zugang nach Bremen gesperrt. Ausnahmen bedürfen meiner ausdrücklichen Genehmigung. Familien und Einzelpersonen, die wegen der Luftgefährdung oder aus anderen Gründen Bremen verlassen haben, wird dringend geraten, zunächst nicht den Versuch zu machen, nach Bremen zurückzukehren. Es besteht keine Möglichkeit, diesen Rückkehrern eine Wohngelegenheit zu beschaffen oder diejenigen, die die frühere Wohnung der Rückkehrer jetzt bewohnen, umzuquartieren. Rückkehrer laufen also Gefahr, in Bremen obdachlos zu sein. Auf Hilfe der Behörden können sie nicht rechnen.

Bremen, den 2. Juli 1945,
Der regierende Bürgermeister Vagts.'" [3]

Die Zuzugssperre wurde erst am 27. 6. 1950 wieder aufgehoben, trotzdem schafften es in diesen fünf Jahren knapp 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene in der Stadt zu bleiben, zumal für den Wiederaufbau dringend Handwerker etc. benötigt wurden und eine Zuzugserlaubnis erhielten.
Trotz Zuzugssperre erreichten täglich neue Flüchtlinge Bremen, die in einer eigens dafür eingerichteten Betreuungsstelle registriert, verpflegt und medizinisch versorgt wurden. „Die Betreuungsstelle als Anlauf- und Umschlagstelle war ein Spiegelbild der Entwurzelung, Hoffnungslosigkeit. Hier erlebte man Angst, Trauer, Geburt und Krankheit, Zusammenführung, herumstreunende Jugendliche, Kriminelle, Sterbende und den Tod." [4]

Nach der Registrierung und der Ausstellung eines Flüchtlingsausweises wurde den Flüchtlingen eine Unterkunft zugewiesen. Diejenigen, die nicht beispielsweise aufgrund eines Arbeitsnachweises auf eine Zuzugsgenehmigung hoffen konnten, mussten innerhalb von 10 Tagen die Hansestadt wieder verlassen.

Wer bleiben durfte, wurde vom Wohnungsamt in Privathaushalten einquartiert, was automatisch Konfliktpotential beinhaltete, da die verbliebenen BremerInnen das Wenige, das sie noch hatten, nun mit fremden Menschen teilen sollten. Viele Flüchtlinge wurden notdürftig auch in Kasernen und Baracken untergebracht, die zuvor als Zwangsarbeiterlager genutzt worden waren.

- Kaserne Huckeriede, Niedersachsendamm (754 Personen)
- Lager Aumund, Grenzstraße (270 Personen)
- Lager Aumund, Mühlenstr., ehem. Vulkan (320 Personen)
- Lager Bahrsplate, Bremen - Blumenthal
- Lager Beckedorf (Rennplatz), ehem. Vulkan und Deschimag (230 Personen)
- Lager Beckedorfer Schützenplatz, ehem. Vulkan (310 Personen)
- Lager Buntentorsteinweg
- Lager Bürgerpark (12 Familien)
- Lager Farge, ehem. „Arbeitserziehungslager" (115 Personen)
- Lager Friedrich-Ebert-Straße
- Lager Friedrich-Mißler-Straße
- Lager Grambker Mühle (90 Familien)
- Lager Halmer Weg
- Lager Holler Allee (11 Familien)
- Lager Huchtinger Hoherhorst (9 Familien)
- Lager Lüssum (96 Personen)
- Lager Mittelsbüren (10 Familien)
- Lager Neuenlander Straße
- Lager Riespott (Norddeutsche Hütte)
- Lager Schwarzer Weg/Klitzenburg (37 Familien)
- Lager Strom (21 Familien)
- Lager Vahrer Straße (60 Familien)
- Lager Waltjenstraße (43 Familien)
- „Tausend Mann Lager" Lemwerder, ehem. Weserflug (236 Personen)

(Aschenbeck, 1998, S. 69)

„Das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft, Konfession und Bildung, die überdies in ihren Wertvorstellungen und ihrem zivilisatorischen Status nicht übereinstimmten, mußte zwangsläufig zu Spannungen führen." [5]

Unterstützung erhielten die Einquartierten, die häufig nur noch das besaßen, was sie am Körper trugen, auch von den Kirchen und karitativen Einrichtungen, die sowohl Kleidung als auch Nahrungsmittel organisierten und Spenden sammelten.
„Wie schwierig die Verhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren waren, zeigt die Tatsache, daß Anfang 1949 noch 82 Prozent der Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren wollten.“[6]
Zeitgleich begannen die Flüchtlinge und Vertriebenen, sich selbst in Vereinen zu organisieren.

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1948 und der damit einhergehenden Währungsreform bzw. Einführung der D-Mark, ging es langsam bergauf.
Durch den so genannten Lastenausgleich von 1952, durch den die Flüchtlinge und Vertriebenen eine finanzielle Entschädigung für ihr zurückgelassenes und somit verlorenes Hab und Gut in ihrer ehemaligen Heimat erhielten, konnte in der Nachkriegszeit vielfach mit dem Bau eines Eigenheims begonnen werden.
Gleichzeitig starteten verschiedene Großbauprojekte, z.B. von der Baugesellschaft „Neue Heimat“, die heute als GEWOBA immer noch existiert. „Mit den beiden Großsiedlungen Gartenstadt Vahr (1955 – 1959) und Neue Vahr (1957 – 1963), mit denen etwa 12.000 Wohnungen geschaffen wurden, konnte die Nachkriegs-Wohnungsnot endlich weitgehend beseitigt werden.“ [7]
1956 betrug die Zahl der in Bremen ansässig gewordenen Flüchtlinge 120.000 Personen.

Neben diesem Mahnmal auf dem Osterholzer Friedhof entstanden noch weitere Erinnerungszeichen über die Stadt verteilt.

Nützliche Literatur:

Kossert, Andreas:
„Kalte Heimat – Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945“. Bonn 2008

Aust, Stefan / Burgdorff, Stephan (Hrsg.):
„Die Flucht – Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten“, Bonn 2003

Knopp, Guido:
„Die große Flucht – Das Schicksal der Vertriebenen“, Ullstein, 2003

Aschenbeck, Nils:
„Bremen hat Zuzugssperre: Vertriebene und Flüchtlinge nach dem Krieg in Bremen“, Bremen 1998

Inschrift Deutsches Haus, Obernstraße/Ecke Marktplatz

Auch mancher Straßenzug wurde nach den Herkunftsstädten der Flüchtlinge benannt. „Viele Vertriebene besitzen noch heute die Schlüssel ihrer früheren Häuser“ (8), da sie sich nicht vorstellen konnten, tatsächlich nie wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.

1) Aschenbeck, 1998, S. 11
(2) Kossert, 2008, S. 27
(3) Aschenbeck, 1998, S. 51
(4) ebenda, S. 56
(5) Kossert, 2008, S. 50
(6) ebenda, S. 88
(7) Aschenbeck, 1998, S. 94
(8) Kossert, 2008, S. 341

Aufgaben:
1) Definiere die Unterschiede zwischen den Begriffen „Flucht“ und „Vertreibung“.
2) Weshalb war es den nach Bremen gekommenen Flüchtlingen und Vertriebenen so wichtig, hier eine Gedenkstätte für die „Toten der Heimat“ zu errichten?
3) Suche nach aktuellen Beispielen von Flucht und Vertreibung in der Welt.

Gräberfeld Q

173 Luftangriffe gab es auf Bremen zwischen Mai 1940 und April 1945. Über 4.000 BremerInnen kamen dabei ums Leben.

1.703 Tote von ihnen ruhen auf der Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof, Feld Q (s. Friedhofsplan).

Hochkreuz von August Traube, Osterholzer Friedhof

Am Eingang der Anlage steht ein Hochkreuz vom Bildhauer August Traupe mit folgender Inschrift:

> IN DEN JAHREN 1939 BIS 1945 WURDEN HIER 1703 MÄNNER FRAUEN UND KINDER BEGRABEN SIE MUSSTEN IHR LEBEN LASSEN ALS UNSERE STADT IN SCHUTT UND ASCHE FIEL EIN GEDENKEN IHNEN EINE ERKENNTNIS UNS

Die Daten der Inschrift verwundern, denn die ersten Bombentoten wurden erst im August 1944 auf diesem Gelände des Osterholzer Friedhofs beigesetzt.

In den Jahren vor August 1944 haben die Bombentoten, soweit sie nicht in einem Familiengrab beerdigt werden konnten, auf dem Friedhof Walle ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Ähnlich dem Hochkreuz von August Traupe erinnert dort eine Stele an die Bremer Bombentoten.

Stele für die Bremer Bombentoten auf dem Waller Friedhof

Der schwerste Luftangriff auf Bremen

Der 132. Luftangriff auf Bremen in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1944 dauerte kaum länger als eine halbe Stunde.

Zwischen 23.56 Uhr und 0.30 Uhr warfen ca. 500 Bomber „68 Minenbomben, 2323 Spreng-, 10.800 Phosphor- und 108.000 Stabbrandbomben“ [1] ab. Es gab 1.054 Tote und mehr als 49.000 Menschen verloren ihren Wohnsitz.

Blick von der Neustadt auf die zerstörte Bremer Innenstadt

„Total zerstört werden: 8.248 Wohngebäude, 34 öffentliche Gebäude, 80 Wirtschaftsgebäude, 37 industrielle Gebäude. [Zudem , VDK] Stephanikirche, Focke-Museum, Michaeliskirche, Wilhadikirche, Marienkirche, Badeanstalt Breitenweg, Hotel >>Columbus<<, >>Europa<<-Hotel, Metropoltheater.“ [2]

Bereitgestellte Gerätschaften, um bei einem Bombentreffer sowohl löschen als auch Verschüttete evtl. ausgraben zu können

Da der August 1944 nach Zeitzeugenaussagen ein sehr heißer Monat gewesen sein soll, mussten die Toten so schnell wie möglich begraben werden, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern. Da nur auf dem Osterholzer Friedhof ausreichend Platz frei war, wurden sie auf dem heutigen Feld Q beigesetzt.

Allerdings war auch hier Eile geboten, sodass die Toten nicht in Einzel-, sondern in Sammelgräbern bestattet und namentlich in einer Liste geführt wurden.

Die Grabplatten wurden erst nach Kriegsende gesetzt, sodass nicht gewährleistet werden kann, dass die auf der Grabplatte genannte Person auch tatsächlich unter dieser liegt oder vielleicht ein paar Meter weiter.
Bedingt durch die Eile und das allgemein vorherrschende Chaos war es ebenfalls nicht möglich, immer sofort die Hinterbliebenen zu informieren oder darauf zu achten, ob Familienangehörige zusammen beerdigt wurden.

(1) Schminck-Gustavus, 2008, S. 246
(2) ebenda, S. 246

Aufgaben (vor Ort):
1) Schaut Euch die Gräberreihen an und recherchiert die häufigsten Sterbedaten.
2) Sucht nach dem/der jüngsten und ältesten Bombentoten.
3) Recherchiert anhand der Sterbedaten und mithilfe ausgewählter Zeitungsartikel, was an dem jeweiligen Tag in Bremen passiert ist.
4) Aus welchen Stadtteilen kamen die Toten und warum wurden gerade diese bombardiert?
5) Sind Dir aus Deinem Stadtteil Orte bekannt, die auf die Bombenangriffe hinweisen? Erstelle eine Liste.

Nützliche Literatur / Zeitungsartikel:

Burgdorff, Stephan /Habbe, Christian (Hrsg.):
„Als Feuer vom Himmel fiel – Der Bombenkrieg in Deutschland“, Bonn, 2004

Schmidt, Georg:
„‘Es regnet Feuer!‘ – Bremen im Bombenkrieg 1940-45“, Gudensberg, 2004

Tilgner, Daniel (Hg.):
„Jede Stunde dem Schicksal abgeronnen. Das Brieftagebuch der Magdalene Krippner vom Kriegsende in Bremen 1945“, Bremen, 2005

Schminck-Gustavus, Christoph U.:
„Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939-1945“, Bremen, 2008

Weser Kurier:
22.4.1985
„Bombenopfer blieben tagelang liegen“
„Vor dem Angriff: Kartoffeln in Lebertran“
23.4.1985
„Luftschutzbunker waren überfüllt“
17.8.1994
„Die schrecklichste Nacht, die Bremen je erlebte“
„Ringsum alles in Flammen“
20.4.1995
„Die Stadt war nur noch ein Trümmerfeld“

Bremer Nachrichten:
13.8.2004
„Vor 60 Jahren verbrannte der alte Bremer Westen“
„Ich hab‘ meinen Bruder an seinen Füßen erkannt“

Eva-Maria Pipenbring, gestorben beim 173. Luftangriff auf Bremen

Eva-Maria Pipenbring

Nachname:	Pipenbring
Vorname:	Eva-Maria
Geburtsdatum:	17.02.1920
Geburtsort:	Bremen
Todesdatum:	19.08.1944

Eva-Maria Pipenbring ruht auf der Kriegsgräberstätte in Bremen-Osterholz.
Endgrablage: Block Q Grab 363

Eva-Maria war fünftes Kind der Familie Pipenbring. Nach ihrem Abitur machte sie zunächst eine Bürolehre bei Reidemeister & Ulrichs und arbeitete anschließend im Büro des Filmtheater-Betriebs „Johannes Hagen & Co“. Dort wurden der Filmverleih organisiert und dem jeweiligen Filmthema entsprechende Kostüme für die Platzanweiserinnen gefertigt.

Nach Informationen in einem Brief von der Nichte Eva-Marias an den Volksbund Bremen hatte sich am 18. August 1944 die Familie Pipenbring mit Freunden und Verwandten zusammengefunden, um am Vorabend der Hochzeit von Eva-Maria Pipenbring und Helmut Aue deren Polterabend zu feiern.

Als um 22.30 Uhr Fliegeralarm gegeben wurde und sich im Verlauf abzeichnete, dass der Stadtteil Utbremen zu den Angriffszielen gehörte, verstreute sich die Gesellschaft auf die umliegenden Schutzräume, Bunker und andere Rettungsorte.
Eva-Maria, ihre Schwester Anny und ihre Eltern suchten Schutz in einem bereits abgebrannten Haus gegenüber in der Annahme, dass es nicht noch einmal würde brennen können.
Eingewickelt in klatschnasse Wolldecken und mit den wichtigsten Papieren ausgerüstet, wollte die Familie unter der erhalten gebliebenen Steintreppe den Luftangriff überdauern. Mit dem dann eintretenden Feuersturm durch die Schwere des Angriffs hatte niemand gerechnet.

Ganze Straßenzüge und Stadtteile standen in Flammen und die Rauch- sowie Hitzeentwicklung waren immens. Eva-Maria und ihr Vater starben dabei durch Rauchvergiftung, ihre Mutter und eine ihrer Schwestern mussten mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus.

Eva-Maria und ihr Vater liegen beide auf dem Gräberfeld Q (s. Friedhofsplan), ihre Namen sind aber auf verschiedenen Platten in verschiedenen Gräberreihen zu finden.

Grabplatte Osterholzer Friedhof, Feld Q

Nachname:	Pipenbring
Vorname:	Wilhelm
Geburtsdatum:	27.10.1877
Geburtsort:	Bilshausen
Todesdatum:	19.08.1944

Wilhelm Pipenbring ruht auf der Kriegsgräberstätte in Bremen-Osterholz.
Endgrablage: Block Q Grab 530

Eva-Maria Pipenbring, Einzelbiographie einer Bremer Bombentoten: Projekterprobung mit einer 9. Klasse der St.- Johannis-Schule Bremen

Die Idee zu diesem Unterrichtsangebot, das von einer 9. Klasse der St.-Johannis-Schule Bremen ohne besondere vorherige Geschichtskenntnisse erprobt wurde, ist der Nichte von Eva-Maria Pipenbring zu verdanken, die sich aufgrund eines Zeitungsartikels über Spurensuche auf dem Osterholzer Friedhof im April 2006 beim Volksbund Landesverband Bremen meldete und verschiedene Fotos, Briefe und Unterlagen zur Verfügung stellte.

Ausgehend von diesen Materialien gliedert sich das Unterrichtsangebot in drei Kernteile,

- der schwerste Luftangriff auf Bremen in der Nacht vom 18./19. August 1944
- Rollenbilder von Jungen/Mädchen und Männern/Frauen im Nationalsozialismus am Beispiel von Eva-Maria Pipenbring
- was wäre gewesen, wenn Eva-Maria den Bombenangriff überlebt hätte?

die mit Unterstützung der Leiterin des Schulmuseums vorbereitet wurden und dort auch durchgeführt werden sollten.

Das Schulmuseum verfügt dafür über drei miteinander verbundene Räume, auf die sich die SchülerInnen einer Klasse verteilen können.
Der mittlere Raum, in dem sich auch die Ausstellung „Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus“ befindet, ist der größte und damit gut für Auswertungen im Plenum geeignet.

Einer der beiden anderen Räume ist als Hörsaal gestaltet und bietet sich z. B. für szenische Lesungen und das Zeigen von DVDs an.

Die Reihenfolge und damit die Kombination der einzelnen Teile sind variabel und können je nach Unterrichtsschwerpunkt und/oder Schülerinteresse gewählt werden.

Da die Beschäftigung mit den vorliegenden Materialien und deren Auswertung zeitintensiv sind, bietet sich dieses Unterrichtsangebot für so genannte Projekttage an.

benötigte Arbeitsmaterialien

Im Schulmuseum vorhanden :
- ausgewählte Originalquellen (Bücher, Zeitschriften, Dienstordnung, etc.) in sechs Boxen
- eine DVD „August 1944/August 2004 – Auf den Spuren des Alten Bremer Westens“

Im Anhang dieser Handreichung:
Kopiervorlagen [M 1 – M 9] (Bilder, Zeitzeugenschilderungen, Stadtplanausschnitte, etc.)

Mitzubringen sind:
- kopierte Materialien aus dem Anhang
- Folien für den Overheadprojektor
- Folienstifte, Textmarker
- Papier und Schreibzeug

Adresse:
Schulmuseum Bremen
Auf der Hohwisch 61-63, 28207 Bremen
Tel: +49 421 – 6 96 23 30
Terminabsprache, ca. 4 Wochen vorher

www.schulmuseum-bremen.de
schulmuseum@bildung.bremen.de

Nützliche Literatur / Zeitungsartikel:

Schmidt, Georg:
„‘Es regnet Feuer!‘ – Bremen im Bombenkrieg 1940-45“, Gudensberg 2004

Weser Kurier:
22.4.1985
„Bombenopfer blieben tagelang liegen“
„Vor dem Angriff: Kartoffeln in Lebertran“
23.4.1985
„Luftschutzbunker waren überfüllt“
17.8.1994
„Die schrecklichste Nacht, die Bremen je erlebte“
„Ringsum alles in Flammen“
20.4.1995
„Die Stadt war nur noch ein Trümmerfeld“

Bremer Nachrichten:
13.8.2004
„Vor 60 Jahren verbrannte der alte Bremer Westen“
„Ich hab‘ meinen Bruder an seinen Füßen erkannt“

Kernteil 1
Der schwerste Bombenangriff auf Bremen in der Nacht vom 18./19. August 1944

Als Vorbereitung für die LehrerInnen eignet sich hier neben den Informationen zu Eva-Maria:

Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V.:
„Als der Bremer Westen brannte“, Bremen 1995

Schminck-Gustavus, Christoph U.:
„Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939-1945“, Bremen 2008

1.1.
Nach einer kurzen Einführung in das Thema erarbeiten mehrere gemischte Kleingruppen zeitgleich, aber mit unterschiedlichen Arbeitsaufträgen, das Ausmaß der Zerstörung.

Arbeitsaufträge:

1.1.1.
Materialien:
- Ausschnitt des Stadtplans von vor August 1944 (**M 1**)
- Straßenverzeichnis von Luftschutzrevieren, in denen keine Postzustellung mehr möglich ist **(M 2**)

Aufgabe:
Sucht die im Verzeichnis aufgelisteten Straßen im Stadtplan, markiert die Straßen, in denen keinerlei Postzustellung mehr notwendig war, farbig und beschreibt das Ausmaß der Zerstörung.

1.1.2.
Material:
Bericht über die Bombennacht in Anlehnung an die Informationen der Nichte von Eva-Maria Pipenbring, S.36

Aufgabe:
Lest den Bericht und beschreibt mit eigenen Worten, wie die Nacht des Polterabends für Eva-Maria, ihren Verlobten, ihre Familie und die anwesenden Gäste verlaufen ist.

1.1.3.
Material:
Erlebnisbericht des damaligen Pastors der Wilhadikirche an der Nordstraße (**M 3**)

Aufgabe:
Lest den Erlebnisbericht des damaligen Pastors der Wilhadikirche an der Nordstraße und entscheidet anschließend, wer welchen Absatz einübt für das Vorlesen im Plenum. Nennt dabei zunächst den Ort des Erlebnisberichts und versucht, Euch in die damalige Situation hinein zu versetzen.

1.2.
Auswertung der Ergebnisse im Plenum mit Unterstützung des projizierten Stadtplans (**M 1**)

zu 1.1.1.
- Umrandung des zerstörten Gebiets
zu 1.1.2
- Lokalisierung der Juiststraße (Wohnstraße von Eva-Maria Pipenbring)

zu 1.1.3.
- Lokalisierung der damaligen Wilhadikirche
- Projektion eines Fotos von der vom Pastor beschriebenen Zerstörung (**M 4**)

1.3.
Präsentation der DVD „August 1944 / August 2004 – Auf den Spuren des Alten Bremer Westens“, eine Produktion des Geschichtskontors „Brodelpott“ (nur die ersten 10 Minuten)
Die DVD ist im Schulmuseum vorhanden.

Ergänzend zu Kernteil 1 – bieten sich an:

- Interviews mit Zeitzeugen, die dem Geschichtskontor „Brodelpott“ bekannt sind

Brodelpott – Geschichtskontor
Schleswiger Straße 4
28219 Bremen
Tel: +49 421 – 38 87 07 8 / 74
www.brodelpott.de

- interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Fächern
- Religion und/oder Kunst:
  künstlerische Umsetzung der Perikope: Jeremia: 4, 23 – 26
- Deutsch:
  Interpretation der Kurzgeschichte „Die Küchenuhr“ von Wolfgang Borchert und abschließende szenische Lesung
- moderne Fremdsprachen: z. B. Französisch:
  Schreiben eines Friedensgedichts, möglicher Titel mit häufiger Wiederholung am Versanfang: „J’aimerais tant que...“
- Ermittlung des kriegsbedingten Wandels des Bremer Westens anhand von zwei Stadtplänen von vor 1945 und heute sowie mittels Recherche im Geschichtskontor des Brodelpotts oder unter www.spurensuche.de
- Spurensuche im eigenen Stadtteil nach Hinweisen, Denkmälern, Luftschutzgittern, etc.

Kernteil 2
Rollenbilder im Nationalsozialismus am Beispiel von Eva-Maria Pipenbring

Die Rollenbilder von Männern und Frauen im Nationalsozialismus waren strikt festgelegt und die jeweilige Erziehung darauf ausgerichtet.

Um diese Rollen und damit auch die von Eva-Maria und ihrem Verlobten, Helmut Aue, kennen zu lernen, bietet es sich an, die SchülerInnen die ab 1933 geltenden Erziehungsziele für Kinder, Jugendliche und (junge) Erwachsene herausfinden zu lassen.

Als Vorbereitung für die LehrerInnen eignen sich hier ausgewählte Kapitel aus:

Schulgeschichtliche Sammlung (Hg.):
„Am Roland hing ein Hakenkreuz“,
Katalog zur Ausstellung : Bremer Kinder und Jugendliche in der Nazizeit, Bremen 2002

Benz, Ute:
„Frauen im Nationalsozialismus“, München 1993

2.1.
Mithilfe der im Schulmuseum bereitstehenden Materialboxen bearbeiten die SchülerInnen in gemischten Kleingruppen zeit- und zielgleiche Aufgaben

Materialien:
Originalquellen von der Roland-Fibel über Liederbücher und Zeitschriften bis zu bebilderten Werken zum Arbeitsdienst

Aufgaben:
Wie werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in den Euch zur Verfügung gestellten Quellenmaterialien (in Text und Bild) dargestellt?
Welche Eigenschaften sollten bei ihnen durch die nationalsozialistische Erziehung entwickelt werden und worauf sollten sie vorbereitet werden?
Achtet dabei auf Unterschiede im Vergleich zu Euch heute
Tragt Eure Ergebnisse (geordnet nach weiblich/männlich) in eine Tabelle ein.

Lest Euch auch die 1. Texttafel im Ausstellungsraum durch! Dort findet Ihr die einzelnen Stationen, die ein junger Mensch im nationalsozialistischen System durchlaufen sollte.

2.2.
Präsentation der Ergebnisse in der Reihenfolge der in den Quellen angesprochenen Altersgruppen

Zur besseren Einordnung bietet sich eine Tabelle zur HJ (Hitlerjugend) und dem RAD (Reichsarbeitsdienst) als Overheadfolie an. (**M 5**)

Zwei Protokollanten sollten die Ergebnisse in einer Tabelle auf Folie festhalten, da die protokollierten Ergebnisse Hilfestellung bei Aufgabe 2.3. bieten.

2.3.
Überlegt in gemischten Kleingruppen, wie Ihr Euch die geschlechterspezifischen Rollen in der Paarbeziehung von Eva-Maria Pipenbring und ihrem Verlobten vorstellt, nach allem, was Ihr jetzt über nationalsozialistische Erziehung und die damit verbundenen Ziele herausgefunden habt!
Zur Unterstützung kann ein Foto von Eva-Maria und Helmut Aue projiziert werden. (**M 6**)

2.4.
Meinungsaustausch im Plenum

Ergänzend zu Kernteil 2 - bietet sich an:

interdisziplinäre Zusammenarbeit im Fach
Musik:
Vergleich eines frei gewählten NS-Jugendliedes mit einem heutigen Song/Rap und evtl. einer sich daran anschließenden eigenen Komposition eines Textes gegen Rechts

Kernteil 3
Was wäre gewesen, wenn Eva-Maria den Bombenangriff überlebt hätte?

3.1
Mit Ausnahme einer Kleingruppe (s. 3.3) arbeiten die SchülerInnen zeit- und zielgleich in Kleingruppen.

Aufgabe:
Stellt Euch vor, Eva-Maria und ihr Vater hätten den Bombenangriff überlebt.
Wie wäre wohl der Hochzeitstag nach dem verheerenden Bombenangriff verlaufen?
Begründet Eure Vermutungen!

3.2
Meinungsaustausch im Plenum (ohne die Kleingruppe 3.3.)

3.3
Material:
Interview mit einer Zeitzeugin (**M 7**)
Im Vorfeld des 50. Jahrestags des schwersten Bombenangriffs auf Bremen führten eine Mitarbeiterin der Kulturinitiative „Brodelpott“ und ein Mitarbeiter einer Tageszeitung ein Interview mit zwei Frauen, die den Bombenangriff überlebt haben.
Eine von beiden ist im Zusammenhang mit Eva-Maria Pipenbring von besonderem Interesse.

Aufgabe:
Lest das Interview mit der zweiten Interview-Partnerin, Frau Mager, und überlegt, wie Ihr den Inhalt etwas freier und lebendiger wiedergeben könnt als es der Text vorgibt. Versetzt Euch dazu in die Rolle der Interviewer, stellt die eine oder andere zusätzliche Frage und verleiht Euren Gedanken und Gefühlen freien Ausdruck.

3.4
Vor der Darbietung des Zeitzeugen-Interviews informieren die MitschülerInnen die Interview-Gruppe kurz über die ihnen gestellte Aufgabe und ihre unterschiedlichen Vermutungen.

3.5
Szenische Darbietung des Zeitzeugen-Interviews im Hörsaal

Folgende Ergänzungen bieten sich an
- eine Begehung der Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof
- eine Besichtigung eines Hochbunkers
- eine Auseinandersetzung mit der zunehmenden Gefahr durch Blindgänger
- ein von den SchülerInnen selbstgestalteter Stadtrundgang

Begehung der Kriegsgräber- und Gedenkstätte Osterholzer Friedhof

Der Volksbund Landesverband Bremen bietet kostenlose Führungen über die einzelnen Anlagen an.

Mögliche Fragen/Anregungen:
- Was bedeutete der Begriff „Endgrablage“?
- Warum sind Eva-Maria Pipenbring und ihr Vater nicht auf dem viel näher gelegenen Waller Friedhof im Familiengrab bestattet worden?
- Habt Ihr eine Idee, wie Ihr bei einem Besuch der bei den Gräber auf Feld Q die Verbundenheit zwischen Vater und Tochter zum Ausdruck bringen könnt?

Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Fächern
- Religion: Thema „Tod“
- Geschichte/Politik: Der Volkstrauertag

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Landesverband Bremen
Rembertistraße 28, 28203 Bremen
Tel: +49 421 – 32 40 05
schule-bremen@volksbund.de

Besichtigung eines Hochbunkers

Mögliche Anregungen / vorbereitende Aufgaben:

Besichtigung eines Hochbunkers

Mögliche Anregungen / vorbereitende Aufgaben:
- Woran denkt Ihr, wenn Ihr einen Bunker seht?

Zum Vergleich der Ergebnisse bietet sich der Bericht eines 16-jährigen Jungen an, der seine Erfahrungen in der Nacht vom 18./19. August 1944 darin schildert. (**M 8**)

Zum Vergleich findest Du die offizielle Empfehlung (**M 9**) im Anhang, S. 59

- Was würdet Ihr in einem so genannten Flucht- oder Schutzraumkoffer mit in den Bunker nehmen? Überlegt, was (überlebens-) wichtig sein könnte

- Wie könnten Bunkerfassaden gestaltet werden, um für eine friedliche Zukunft zu werben?
- Wie viele Bunker gibt es heute noch in Bremen? Wie werden sie genutzt?

Bunkerverwaltung Bremen
Tel: +49 421 – 36 19 04 3 /-36
Terminabsprache, ca. 6 Wochen vorher
www.bbk.bund.de „Bunkerwelt“

siehe auch:
www.relikte.com

Mit jedem weiteren Jahr nach Kriegsende: zunehmende Gefahr durch Blindgänger

Der Kampfmittelräumdienst der Polizei Bremen bietet hierzu Gespräche mit Schulklassen an.

Mögliche Anregung / vorbereitende Aufgabe:
- Was solltet Ihr im Fall einer notwendigen Evakuierung mitnehmen? Denkt auch mit Euren Eltern darüber nach!
- Recherchiert nach Zeitungsartikeln über die Arbeit des Kampfmittelräumdienstes und sucht Berichte über dessen letzte fünf Einsätze in Bremen

Kampfmittelräumdienst der Polizei
Tel: +49 421 – 36 13 72 6

Terminabsprache, ca. 1-2 Wochen vorher
www.polizei.bremen.de „Kampfmittel“

Stadtrundgang „Auf den Spuren der NS-Zeit“

Nicht nur auf dem Osterholzer oder Waller Friedhof lassen sich vielfältige Spuren zur NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs finden.
Auch in der Bremer Innenstadt lässt sich eine Vielzahl von Orten finden, die entweder im Kontext der nationalsozialistischen Zeit entstanden sind oder an diese erinnern sollen.
Besonders für ältere Jahrgänge bietet es sich an, dass eine kleine Gruppe von SchülerInnen für ihre Klasse einen individuellen Stadtrundgang erarbeitet und diesen mit der Klasse durchführt.

Eine Liste mit den bekanntesten Stationen, die sich für einen Stadtrundgang „Auf den Spuren der NS-Zeit“ anbieten, haben wir hier zusammengestellt, wobei es durchaus Ergänzungsmöglichkeiten gibt und die Reihenfolge sowie der Umfang des Stadtrundgangs in den Händen der/des Ausführenden liegt.

Einige dieser Stationen wurde von uns bereits in den einzelnen Kapiteln benannt und teilweise auch beschrieben. Ebenso finden sich in dieser Handreichung entsprechende Literaturhinweise, damit sich die SchülerInnen die ausgewählten Stationen sowohl selbst erschließen als auch bei besagtem Rundgang dann der Klasse umfassend präsentieren können.

Folgende Stationen bieten sich in der Bremer Innenstadt an:

1) Gerichtsgebäude Domsheide
2) ehemaliges Polizeihaus Am Wall
3) Gedenkstätte Ostertorwache (ehemaliges Gefängnis Ostertorstraße 10)
4) Skulptur „Freiheitskämpfer“
5) Lidice-Mahnmal Wallanlagen
6) ehemalige Synagoge in der Kolpingstraße im Schnoor
7) Mahnmal vor dem Landherrnamt
8) Böttcherstraße
9) Roland
11) Obernstraße/Ecke Sögestraße
12) Dom
13) Domshof
14) Hauptbahnhof
15) Stolpersteine

Nützliche Literatur:

Lohse, Jürn:
„Die Holocaust-Denkmäler in Bremen“, Hamburg, 2007

Müller, Hartmut:
„Kriegsende in Bremen: Erinnerungen, Berichte, Dokumente“, 3. Aufl. Bremen, 2005

Engelbertz, Susanne:
„Bremen. Stadt Bremen, Bremen-Nord, Bremerhaven“, In: „Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933 – 1945“, Band 6, Frankfurt/M., 1992

Puvogel, Ulrike / Stankowski, Martin / Graf, Ursula:
„Bremen“, In: Dies., „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation“, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 203 – 223, Bonn 1995

Schminck-Gustavus, Christoph U.:
„Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939 - 1945“, Bremen (Temmen), 2008

Siehe auch:
www.spurensuche-bremen.de
www.lzpb-bremen.de/Projekte/Stolpersteine

Fragebogen Osterholzer Friedhof

(Benutzt hierzu den Friedhofsplan auf S. 8)

1) Wie viele Kriegsgräber- und Gedenkstätten gibt es auf dem Osterholzer Friedhof?
Schaue Dir hierzu den Friedhofsplan an und benenne sowohl die einzelnen Kriegsgräber- und Gedenkstätten als auch den Friedhofsteil (A, B, C, ...), auf dem sie zu finden sind.

2) Welche Nationen sind auf den Grabplatten des KZ-Opfer-Hügels auf Feld K genannt?

3) Betrachte das große Sandsteinrelief, das etwas erhöht in der Mitte von Feld K steht.
Überlege, welchen Titel es tragen könnte.

4) Acht große Kreuze markieren die Gräber von gefallenen Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg.
Suche anhand der Lebensdaten auf den Grabsteinen den jüngsten und ältesten der dort Bestatteten.

5) Hinter den Soldatengräbern des Zweiten Weltkriegs befinden sich die des Ersten Weltkriegs. Fällt Dir bei den Sterbedaten etwas auf? Begründe.

6) Schaue Dir den Gedenkstein für das U-51 an. Wie viele Marinesoldaten des Ersten Weltkriegs haben auf Feld K ihre letzte Ruhestätte gefunden?

7) Auf der Kriegsgräberstätte für ausländische Kriegstote auf Feld NN befindet sich ein Massengrab.
Wie viele Personen wurden hier bestattet? Warum kamen all diese Menschen während des Zweiten Weltkriegs nach Bremen / Deutschland?

8) In der Mitte dieser Kriegsgräber- und Gedenkstätte stehen zwei Frauen. Überlege, wie diese Skulptur heißen könnte und weshalb man sich bei der Gestaltung dieses Feldes für sie entschieden hat.

9) Versuche, anhand der Grabplatten auf Feld NN die Nationalitäten der hier Bestatteten zu benennen.

10) Weshalb wurden die niederländischen Kriegstoten separat beerdigt?

11) Wie viele Kriegstote liegen hier?

12) Welche Organisation ist für diese Kriegsgräberstätte verantwortlich? Schaue Dir hierzu auch die Tafel am Eingang dieser Anlage an.

13) Bei Feld O befindet sich die Gedenkstätte für Vertriebene. Benenne die dort genannten Gebiete und überlege, zu welchen Ländern sie heute gehören.

14) Warum hebt sich die Gedenkstätte für Vertriebene von den anderen Kriegsgräber- und Gedenkstätten ab? Begründe den Unterschied.

15) Die Kriegsgräber- und Gedenkstätte für Bremer Bombentote auf Feld Q wird von einem Hochkreuz mit Inschrift markiert. Wie viele Tote liegen hier?

16) Wer ist hier bestattet?

17) Fallen Dir auf den Grabsteinen bestimmte Sterbedaten auf? Benenne sie und recherchiere, was an diesen Tagen in Bremen passiert ist.

18) Suche auch hier anhand der Lebensdaten nach dem jüngsten und ältesten Bestatteten.

19) Neben diesen Kriegsgräber- und Gedenkstätten auf dem Osterholzer Friedhof gibt es in Bremen und Umgebung weitere Denkmäler für die Toten des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Überlege, wo Du schon einmal welche hast stehen sehen und benenne sie.

Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft

vom 1. Juli 1965; Fundstelle: BGBl 1965, 589; Textnachweis Geltung ab: 1.4.1975
(Stand: Neugefasst durch Bek. v. 9.8.2005 I 2426)

Zu finden in der „Handreichung zur Erhaltung und Pflege von Kriegsgräberstätten im Inland“, vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., S. 24 – 28.

GräbG § 1 Anwendungsbereich
(1) Dieses Gesetz dient dazu, der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft in besonderer Weise zu gedenken und für zukünftige Generationen die Erinnerung daran wach zu halten, welche schrecklichen Folgen Krieg und Gewaltherrschaft haben.

(2) Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft sind im Inland liegende

1. Gräber von Personen nach § 5 des Gesetztes über die Erhaltung der Kriegsgräber aus dem Weltkrieg vom 29. Dezember 1922
(RGBl. 1923 I S: 25),

2. Gräber von Personen, die in der Zeit vom 26. August 1939 bis 31. März 1952 während ihres militärischen oder militärähnlichen Dienstes gefallen oder tödlich verunglückt oder an den Folgen der in diesen Diensten erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind, ferner Gräber von Personen, die während der Kriegsgefangenschaft oder an deren Folgen bis 31. März 1952 oder innerhalb eines Jahres nach Beendigung der Kriegsgefangenschaft gestorben sind,

3. Gräber von Zivilpersonen, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 31. März 1952 durch unmittelbare Kriegseinwirkung zu Tode gekommen oder an den Folgen der durch unmittelbare Kriegseinwirkungen erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind,

4. Gräber von Personen, die als Opfer nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen seit dem 30. Januar 1933 ums Leben gekommen sind oder an deren Folgen bis 31. März 1952 gestorben sind;

6. Gräber von Vertriebenen nach § 1 des Bundesvertriebenengesetztes, die in der Zeit seit 1. September 1939 während der Umsiedlung bis 8. Mai 1945 oder während der Vertreibung oder der Flucht bis 31. März 1952 gestorben sind,

7. Gräber von Deutschen, die in der Zeit seit 1. September 1939 verschleppt wurden und während der Verschleppung oder innerhalb eines Jahres nach ihrer Beendigung an den Folgen der dabei erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind,

8. Gräber von Personen, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 in Internierungslager unter deutscher Verwaltung gestorben sind,

9. Gräber von Personen, die in der Zeit vom 1. September 1939 bis 8. Mai 1945 zur Leistung von Arbeiten in das Gebiet des Deutschen Reichs verschleppt oder in diesem Gebiet gegen ihren Willen festgehalten worden waren und während dieser Zeit gestorben sind,

10. Gräber der von einer anerkannten internationalen Flüchtlingsorganisation in Sammellagern betreuten Ausländern, die dort oder nach ihrer Überführung in eine Krankenanstalt in der Zeit vom 9. Mai 1945 bis 30. Juni 1950 gestorben sind.

GräbG § 2 Ruherecht
(1) Gräber nach § 1 bleiben dauernd bestehen.

(2) Der jeweilige Eigentümer eines mit einem Ruherecht nach Absatz 1 belasteten Grundstücks hat das Grab bestehen zu lassen, den Zugang zu ihm sowie Maßnahmen und Einwirkungen zu seiner Erhaltung zu dulden; insoweit besteht zugunsten des Landes, in dem das Grundstück liegt, eine öffentliche Last.

(3) Die öffentliche Last nach Absatz 2 geht den öffentlichen und privaten Rechten an dem Grundstück im Rang vor.

Maßnahmen zur Erhaltung sind Anlegung, Instandsetzung und Pflege.

Literaturverzeichnis und Anregungen zur Selbstrecherche

AG Bremer Geschichtsgruppen
„Entdeckte Geschichte. Bremer Stadtteile/Betriebe und ihre Geschichte“, Begleitbuch zur Ausstellung im Bremer Rathaus. Bremen 1986

AG Bremer Geschichtsgruppen
„Jenseits von Roland und Schütting. Aus der Arbeit Bremer Geschichtsgruppen“, Bremen (Donat) 1992

Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V.
„Als der Bremer Westen brannte“, Bremen 1995

Archivpädagoge des StA Bremen
„’Wir schritten durch eine schweigende Stadt’. Material für Schulen: Für die Opfer der Reichspogromnacht 1938 und über die Bremer Juden 1933-45“, Bremen 1991

Aschenbeck, Nils
„Bremen hat Zuzugssperre: Vertriebene und Flüchtlinge nach dem Krieg in Bremen“, Bremen (Temmen) 1998

Asmuss, Burkhard./ Hinz, Hans-Martin
„Zum Umgang mit historischen Stätten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Symposium im Deutschen Historischen Museum“, Deutsches Historisches Museum, Berlin 1999

Aust, Stefan / Burgdorff, Stephan (Hrsg.)
„Die Flucht – Über die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten“, bpb, Bonn 2003

Balz, Hanno
„Die „Arisierung“ von jüdischem Haus- und Grundbesitz in Bremen“, Bremen (Temmen) 2004

Benz, Ute
„Frauen im Nationalsozialismus“, München 1993

Buggeln, Marc
„Bunker >Valentin< - Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung“, Bremen (Temmen) 2010

Burgdorff, Stephan / Habbe, Christian (Hrsg.)
“Als Feuer vom Himmel fiel. Der Bombenkrieg in Deutschland“, bpb, Bonn 2004

Determann, Eva
„Vergessene Opfer: Die Erinnerungsarbeit des Vereins Walerian Wrobel“, Verein Zwangsarbeit e.V. Bremen (Staatsarchiv) 2007

Dierks, Herbert
„Zwangsarbeit und Gesellschaft“, Bremen (Temmen) 2004

Dierks, Herbert
„Schuldig: NS-Verbrechen vor deutschen Gerichten“, Bremen (Temmen) 2005

Dittmer, Lothar / Siegfried, Detlef (Hg.): „Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit“, Weinheim 1997

Duerinckx, Oktaaf
„Meensel – Kiezegem 1 & 11-8-44 Getuigenissen“, Filmgroep Meensel-Kiezegem 1997

Engelbertz, Susanne
„Bremen. Stadt Bremen, Bremen-Nord, Bremerhaven“, In: „Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933 – 1945“, Band 6, Hg: Studienkreis: Deutscher Widerstand, Frankfurt/M. 1992

Engelbracht, Gerda
„Das Haus Reddersen. Zur Geschichte der ersten bremischen Pflege- und Erziehungsanstalt für geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche. Mit einem Geleitwort von Tine Wischer“, Bremen (Donat) 1995

Engelbracht, Gerda
„Osterholz 1860-1945. Ein photographischer Streifzug“, Bremen (Temmen) 2001

Engelbracht, Gerda
„Von der Nervenklinik zum Zentralkrankenhaus Bremen-Ost. Bremer Psychiatriegeschichte 1945-1977“, Bremen (Temmen) 2004

Gaebelein, Raimund
„Begegnung ohne Rückkehr. Auf der Suche nach den Opfern eines Rachefeldzuges. Meensel–Kiezegem – Neuengamme - Bremen 1944 – 2009“, Bremen (Donat) 2009

Grillmeyer, Siegfried / Wirtz, Peter (Hg.): „Ortstermine. Politisches Lernen an historischen Orten“, Band 1, Schwalbach/Ts, Wochenschau Verlag 2006

Gutmann, Hermann / Hollanders, Sophie
„Krieg und Frieden in Bremen. Bilder von 1914 – 1939“, Bremen (Döll), 1999

Hampel, Johannes
„Der Nationalsozialismus“, Band 1-3, Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1994

Hartel, Peter
„Belogen, betrogen und umerzogen. Kinderschicksale aus dem 20. Jahrhundert“, dtv, München 2007

Hemmer, Eike
„Bunker „Hornisse“: KZ-Häftlinge in Bremen und die U-Boot-Werft AG Weser 1944/45“, Bremen (Donat) 2005

Hemmer, Eike
„Beim „Bummeln“ drohte Gestapo-Haft. Zwangsarbeit auf der Norddeutschen Hütte während der NS-Herrschaft“, Bremen (Temmen) 2007
Hollanders, Sophie
„Oberneuland. Bilder aus alten Truhen“, Bremen (Döll) 2005
Homburg, Volker
„’Was irdisch an ihnen war, ist ausgelöscht...’ Der Osterholzer Friedhof...’ In: Frank Thomas Gatter / M. Müser: Bremen zu Fuß. Hamburg 1987, S.284-295
Jürgens, Birgit
„Zur Geschichte des BDM (Bund Deutscher Mädel) von 1923 bis 1939“, Europäische Hochschulschriften, Lang, Frankfurt a.M., 1996
Klönne, Arno
„Jugend im Dritten Reich. Die Hitlerjugend und ihre Gegner“, dtv, München 1990
Knauf, D. / Schröder, Helga
„Fremde in Bremen. Auswanderer, Zuwanderer, Zwangsarbeiter“, Bremen 1993
Knauf, Diethelm
„Schwachhausen 1860-1945. Ein photographischer Streifzug“, Bremen (Temmen) 1998
Knigge, Volkhard / Frei, Norbert (Hg.)
„Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord“, C.H. Beck, München 2008
Knopp, Guido
„Die große Flucht – Das Schicksal der Vertriebenen“, Ullstein, 2003
Kossert, Andreas
„Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945“, bpb, Bonn 2008
Lindemann, Bertold
„Geschichten und Bilder aus dem alten Osterholz“, Bremen (Hauschild) 1988
Lohse, Jürn
„Die Holocaust-Denkmäler in Bremen“, Hamburg (Diplom.de) 2007
Landeszentrale politische Bildung Bremen
„Denkort Bunker Valentin / Marinerüstung und Zwangsarbeit. Material zur Ausstellung Untere Rathaushalle“, 2007
Markreich, Max
„Geschichte der Juden in Bremen und Umgebung“, Bremen (Temmen) 2003
Marßolek, Inge / Ott, René
“Bremen im Dritte Reich. Anpassung, Widerstand, Verfolgung“, Bremen 1986
Meyer, Marcus
„’...uns 100 Zivilausländer umgehend zu beschaffen.’ Zwangsarbeit bei den Bremer Stadtwerken 1939 – 1945“, Bremen (Temmen) 2002
Müller, Hartmut
„Die Frauen von Obernheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/45“, Bremen 1988
Müller, Hartmut / Rohdenburg, Günther (Hrsg.)
„Kriegsende in Bremen – Erinnerungen, Berichte, Dokumente“, Bremen (Temmen) 1995
Müller, Hartmut
„Kriegsende in Bremen: Erinnerungen, Berichte, Dokumente“, 3.Aufl. Bremen (Temmen) 2005
Müller-Gläbe, Uta
„Friedhöfe in Bremen: Osterholz“, Stadtgrün Bremen. 8 Seiten
Osterhorn, Ingrid
„825 Jahre Osterholz: 1181-2006“, Ortsamt Osterholz 2006 (kleine Broschüre)
Portefaix, Raymond / Migdal, André / Touber, Klaas
„Hortensien in Farge. Überleben im Bunker >Valentin<“, Bremen (Donat) 1995
- „Strafjustiz im totalen Krieg – Aus den Akten des Sondergerichts Bremen 1940 – 1945“, Bände I bis III, Steintor-Verlag, Bremen 1991
Puvogel, Ulrike / Stankowski, Martin / Graf, Ursula
„Bremen“, In: Dies., „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus.
Eine Dokumentation“, Bundeszentrale für politische Bildung, S.203 – 223, Bonn 1995
Rademacher, Michael
„Die Kreisleiter der NSDAP im Gau Weser-Ems“, Marburg 2005
Rauer, Friedrich
„Hemelingen. Notizen zur Vergangenheit“, Hg: Sparkasse Bremen, Bremen 1987
Reiter, Raimund (Hg.)
„Opfer der NS-Psychiatrie. Gedenken in Niedersachsen und Bremen“, Marburg 2007
Remmers, Wolfgang
„Deutsche Dienststelle (WASt) 1939 – 1999. 60 Jahre im Namen des Völkerrechts“, Deutsche Dienststelle (WASt), Berlin 1999
Rohdenburg, Günther
„’Das war das neue Leben’ Leben und Wirken des jüdischen Kaufhausbesitzers Julius Bamberger und seiner Familie“, Bremen (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen, 29) 1999

Rohdenburg, Günter
„Erinnerungsbuch für die als Juden verfolgten Einwohner Bremens während der NS-Zeit“, Bremen (Staatsarchiv) 2006
Rohdenburg, Günter
„’sind Sie für den geschlossenen Arbeitseinsatz vorgesehen…’. Judendeportationen von Bremerinnen und Bremern während der NS-Herrschaft“, Bremen (Staatsarchiv) 2006
Rübsam, Rolf
„’Kinder dieser Stadt’ – Begegnungen mit ehemaligen jüdischen Bremern“, Bremen (Donat) 2005
Schmacke, Norbert / Güse, H.Georg
„Zwangssterilisiert – Verleugnet – Vergessen. Zur Geschichte der nationalsozialistischen Rassenhygiene am Beispiel Bremen“, Bremen 1984
Schmidt, Georg
„’Es regnet Feuer!’ – Bremen im Bombenkrieg 1940-45“, Gudensberg (Wartberg) 2004
Schminck-Gustavus, Christoph U.
„Bremen kaputt – Bilder vom Krieg 1939 - 1945“, Bremen (Temmen), 2008
Schminck-Gustavus, Christoph U.
„Das Heimweh des Walerjan Wróbel: ein Knabe vor Gericht 1941/42“, Bremen (Donat) 2007
Schulgeschichtliche Sammlung (Hg.):
„Am Roland hing ein Hakenkreuz“,
Katalog zur Ausstellung : Bremer Kinder und Jugendliche in der Nazizeit, Bremen 2002
Tilgner, Daniel (Hg.)
„Jede Stunde dem Schicksal abgeronnen. Das Brieftagebuch der Magdalene Krippner vom Kriegsende in Bremen 1945“, Bremen (Temmen) 2005
Tischer, Achim (Hg.)
„Brauchen wir ein Mahnmal? Ein Projekt zur Erinnerung an die Psychiatrie im Nationalsozialismus in Bremen“, Bremen 2000
Ulrich, Herbert
„Fremdarbeiter: Politik und Praxis des ‚Ausländereinsatzes‘ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches“, Dietz, Bonn 1999
Verein Walerian Wrobel e.V. (Hg.)
„Vergessene Opfer. Die Erinnerungsarbeit des Vereins Walerian Wrobel e.V.“, Bremen (Staatsarchiv) 2007
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.(Hg.)
„Satzung vom 24. Oktober 2008“, Kassel 2009
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.(Hg.)
„Handreichung zur Erhaltung und Pflege von Kriegsgräberstätten im Inland“, Kassel 2008
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.(Hg.)
„Trauer-Erinnerung-Mahnung“, Handreichung, Kassel 2002
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.(Hg.)
„Um die Jugend betrogen – Kindersoldaten“, Handreichung, Kassel 2010
VVN – Bund der Antifaschisten
„Alternative Stadtrundfahrt. Stätten der demokratischen Bewegung u. Arbeiterbewegung“, Bremen 1982
Weisfeld, Holle:
„Zwangsarbeit in Bremen“, in: Knauf, D. / Schröder, Helga: „Fremde in Bremen. Auswanderer, Zuwanderer, Zwangsarbeiter“, Bremen 1993, S. 119 - 134
Wrobel, Hans
„Strafjustiz im totalen Krieg – Aus den Akten des Sondergerichts Bremen 1940-1945“, Bremen 1991
Wrobel, Hans
„Die Last mit der Unrechtsgeschichte – Bremen und das Justizerbe der Jahre 1933 – 1945“, Beilage zur NJW Heft 35 / 1988, Beck Verlag, 1998

weitere Titel siehe auch:
„Bibliographie zu Widerstand und Verfolgung z.Zt. des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der heutigen Länder Nds. und Bremen“,
Hg: Der Präsident des Nds. Landtages, Ref. Öffentlichkeitsarbeit,
bearb. von Jens Reinbach. Hannover 2004

Zeitungsartikel

Weser Kurier
Serie „Heute vor 40 Jahren“
19.4.1985 : „Das Ende in Ruinen“
20.4.1985 : „400 Granaten voller Flugblätter“
„Tag für Tag unter Artilleriebeschuß“
22.4.1985 . „Bombenopfer blieben tagelang liegen“
„Vor dem Angriff: Kartoffeln in Lebertran“
23.4.1985 : „Völlig sinnlos: Brücken gesprengt“
„Luftschutzbunker waren überfüllt“
25.4.1985 : „Als die Briten Bremen eroberten.
Die Stunde Null vor 40 Jahren“
26.4.1985 : „Wie es in den Bunkern aussah, las man nicht„
„Tommies kamen nachts durch die Balkontür“
27.4.1985 : „Kinder spielten im nutzlosen Panzergraben“
„Zum Verhör beim Amerikaner“

17.8.1994 : „Die schrecklichste Nacht, die Bremen je erlebte“
„Nie wieder Krieg“ Oder: Woraus lernt der Mensch?“
„Ringsrum alles in Flammen“
Serie „Bremen 1945 – Die letzten Kriegstage“
20.4.1995 : „Die Stadt war nur noch ein Trümmerfeld“
21.4.1995 : „Abgemagerter Schupo als Wache im Hafen“
„400 Granaten mit Flugblättern“
„Bloß keine Bunkerknacker“
22.4.1995 : „Die Bombenopfer blieben liegen“
„Die Ironie war sehr dumm“
08.5.1995 : „Ob das die Jugend beeindruckt?“
06.5.2008 : „Der Krieg ist vorbei“

Bremer Nachrichten
19.8.1994 : „Was bewirken Leid und Schuld?“
6.10.1994 : „Bomber brachten Tod und Trümmer“
Serie: „Bremen 1945. Die letzten Kriegstage“
24.4.1995 : Mit gerade mal 16 Jahren Panzer abschießen“
„Ein trauriger Marsch mit kleinen Kerlen“
25.4.1995 : „Präses wollte den General töten“
„Säuglinge japsten nach Luft“
26.4.1995 : „Im Garten sind Engländer“
„Gesudelt wurde bis zur Befreiung“
27.4.1995 : „Ziegelsteine gegen hungrige Briten“
„Die Tommys machten einen guten Eindruck“
28.4.1995 : „An diesem Buch heben sehr viele mitgeschrieben“
12.8.2004 : „Wetten, dass die Tommies nicht kommen?
13.8.2004 : „Vor 60 Jahren verbrannte der alte Bremer Westen“
18.8.2004 : „Ich hab’ meinen Bruder an seinen Füßen erkannt“
24.8.2004 : „Inferno in der Nacht“

Weser Report
26.4.1995 : „Vor 50 Jahren war alles vorbei!“
16.7.2004 : „Relikte einer Bombennacht“

Archivbestände zur Selbstrecherche

Bestand: 9,S 9-25
Sammlung Kriegsende in Bremen 1945

Bestand: 9,S 9-17

Sammlung Widerstand und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in Bremen 1933-1945

Bestand: 9,S 9-30
Sammlung Familie Julius Bamberger

Bestand: 9,S 9-38
Sammlung Bories-Sawala: Französische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter 1939-1945

Bestand: 9,S 9-32
Sammlung Feldpostbriefe 1936-1946

Bestand: 4,77 / 1
Fotos – Fotodokumentation der Schäden durch Luftangriffe auf Bremen 1940-1945

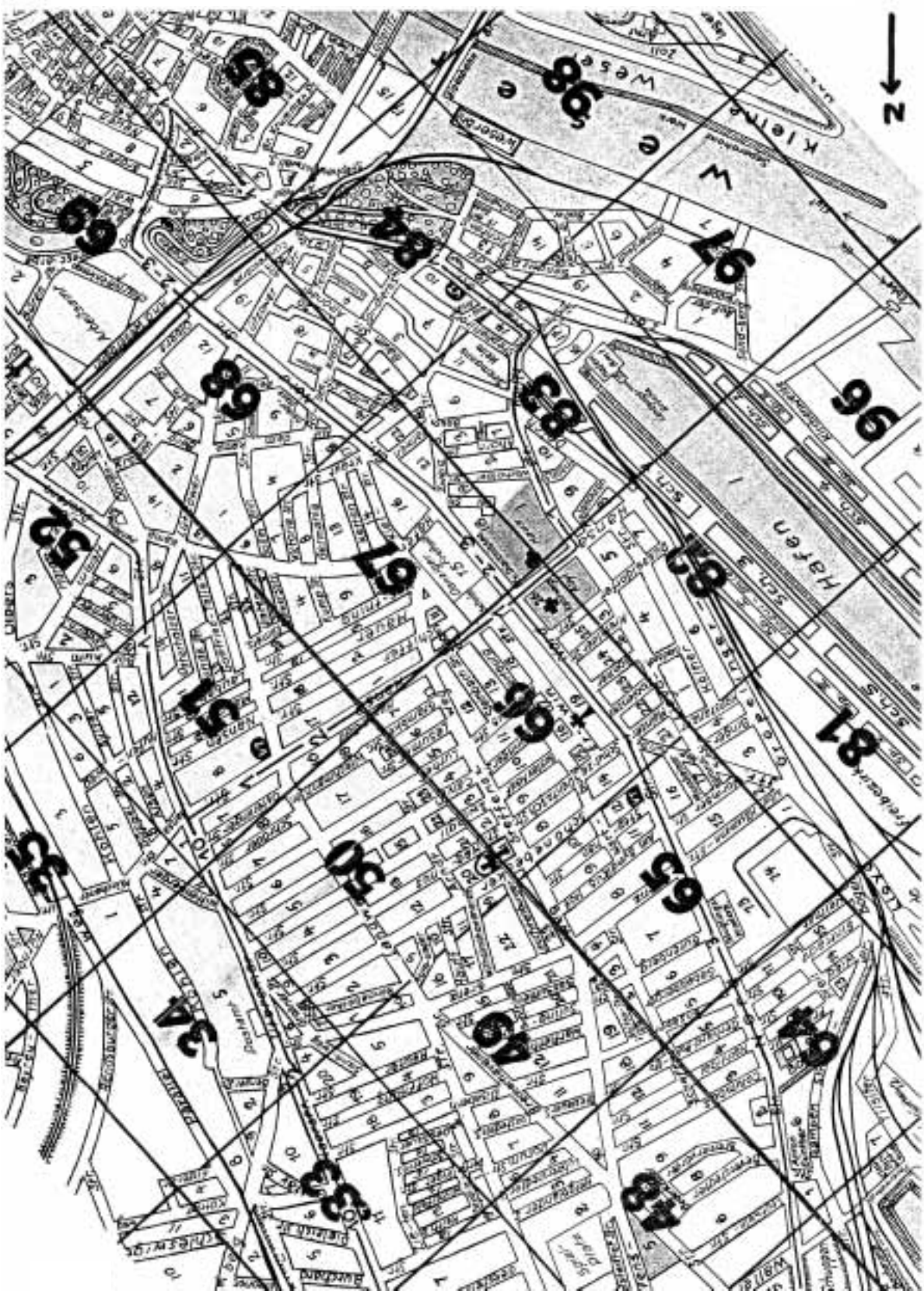
Bestand: 4,77 / 1
Luftangriffe, Liste der Bombenopfer vom 18./19. 8.1944

Bestand: 4,126 / 2
Amt für Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte

Bildquellen

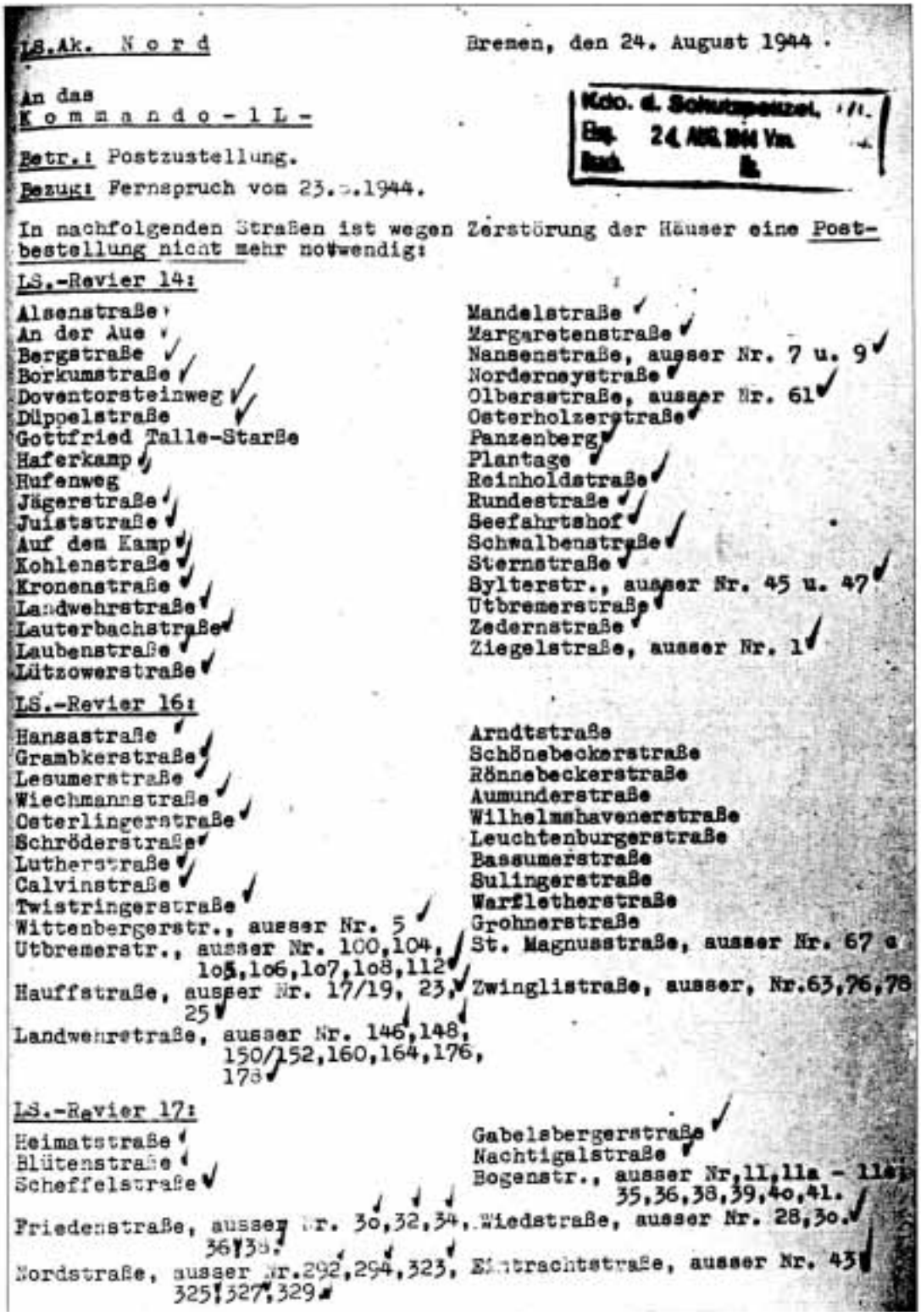
Staatsarchiv Bremen
(S. 15 / 16 / 29 / 31 / 32 / 35 / 36)
Stadtgrün
(S. 9)
Spurensuche-bremen.de
(S.14)
Stadtteil-Kurier
(S.17)
Familienbesitz Pipenbring/Meiber
(S. 37 / 55)
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Landesverband Bremen
(S. 8, 11, 13, 14, 15, 18, 20, 21, 22, 24, 26, 27, 30, 32, 34, 35, 37, 59, 60)
LIS ZfM Bremen
(S. 53)

M1
Stadtplanausschnitt, Bremen vor August 1944



Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V., Bremen

M2
Liste mit unzustellbaren Postadressen



LS.Ak. N o r d

Bremen, den 24. August 1944.

An das
K o m m a n d o - 1 L -

Kdo. d. Schutzpolizei, 1/1.
Eing. 24. AUG. 1944 Vm.
Bach. Ib.

Betr.: Postzustellung.

Bezug: Fernspruch vom 23.8.1944.

In nachfolgenden Straßen ist wegen Zerstörung der Häuser eine Postbestellung nicht mehr notwendig:

LS.-Revier 14:

Alsenstraße
An der Aue
Bergstraße
Borkumstraße
Doventorsteinweg
Düppelstraße
Gottfried Talle-Starße
Haferkamp
Hufenweg
Jägerstraße
Juiststraße
Auf dem Kamp
Kohlenstraße
Kronenstraße
Landwehrstraße
Lauterbachstraße
Laubenstraße
Lützowerstraße
Mandelstraße
Margaretenstraße
Nansenstraße, ausser Nr. 7 u. 9
Norderneystraße
Olbersstraße, ausser Nr. 61
Osterholzerstraße
Panzenberg
Plantage
Reinholdstraße
Rundestraße
Seefahrtshof
Schwalbenstraße
Sternstraße
Sylterstr., ausser Nr. 45 u. 47
Utbremerstraße
Zedernstraße
Ziegelstraße, ausser Nr. 1

LS.-Revier 16:

Hansastraße
Grambkerstraße
Lesumerstraße
Wiechmannstraße
Osterlingerstraße
Schröderstraße
Lutherstraße
Calvinstraße
Twistringerstraße
Wittenbergerstr., ausser Nr. 5
Utbremerstr., ausser Nr. 100,104, 105,106,107,108,112
Hauffstraße, ausser Nr. 17/19, 23, 25
Landwehrstraße, ausser Nr. 146,148, 150/152,160,164,176, 178
Arndtstraße
Schönebeckerstraße
Rönnebeckerstraße
Aumunderstraße
Wilhelmshavenerstraße
Leuchtenburgerstraße
Bassumerstraße
Sulingerstraße
Warfletherstraße
Grohnerstraße
St. Magnusstraße, ausser Nr. 67 a
Zwinglistraße, ausser, Nr.63,76,78

LS.-Revier 17:

Heimatstraße
Blütenstraße
Scheffelstraße
Friedenstraße, ausser Nr. 30,32,34, 36,38.
Nordstraße, ausser Nr.292,294,323, 325,327,329.
Gabelsbergerstraße
Nachtigalstraße
Bogenstr., ausser Nr.11,11a - 11e, 35,36,38,39,40,41.
Wiedstraße, ausser Nr. 28,30.
Eintrachtstraße, ausser Nr. 43

Staatsarchiv Bremen, Bestand 4,77/1 - 153)

M3
Erlebnisbericht des damaligen Pastors der Wilhadikirche

Nachfolgend ein erschütternder Erlebnisbericht des damaligen Pastors der Wilhadikirche an der Nordstraße, der den Angriff nicht in einem Bunker erlebt hatte:

»Bei den letzten Angriffen war ich im Keller meines Hauses so durcheinander geschüttelt worden, daß ich beschloß, meinen Standort künftig auf den Turm der Wilhadikirche zu verlegen. Ich dachte lächelnd: da oben stirbt es sich doch etwas leichter, und der Himmel ist näher. So hatte ich also auch in der Nacht des 18. August meinen Platz an einem Turmfenster eingenommen. Die Lage schien der in der Nacht vorher zu gleichen; offenbar nur Störungsflugzeuge unterwegs. Ich machte also wie gewohnt meinen Rundgang die Turmfenster entlang, umfaßte mit liebendem Blick die Straßenzüge und Giebelreihen unter mir, gedachte aufatmend meiner lieben Wilhadileute, schon das erhoffte Entwarnungssignal im Ohr, und dankte Gott, daß nun auch diese Nacht wohl ruhig bleiben würde.

Da sah ich plötzlich in Richtung Hafen eine ungeheure schwarze Rauchwolke emporschießen, sah Fallschirme, Leuchtzeichen und lag schon an der Turmwand. Nun war alles Hölle. Um mich ein nicht zu beschreibendes Heulen, Orgeln, Branden und Brodeln. Die Flammenblitze der Bombenserien verlöschten immer wieder in schwarzem Gewölk der Luftminen. Die eiserne Tür, die zum Kirchenschiff führte, wurde herausgerissen. Die Flammen von der brennenden Kirche stießen nach mir. Der Turm schwankte. Manchmal ging es wie Seufzen und Stöhnen durch sein Gemäuer. Es schien, als würde er auseinandergerissen. Aber die nächste Bombenserie preßte alles wieder zusammen. Über mir wimmerte die Glocke. Zuweilen dachte ich, sie stürzte herab. Es war wirklich die Hölle. Ich bin heute noch so dankbar, daß jenes Erleben jenseits aller Angst stehen durfte. Ich fühlte mich getragen von der Kraft des Glaubens und eingehüllt in den Frieden der Gotteskindschaft. Es war mitten im Grauen wie Geborgensein in der Kinderwiege Gottes, über die hing jenes Wort, das sich auf vielen Grabplatten in den Katakomben findet: in pace - in Frieden!

Neue Not, neuer Kampf warteten unten auf der Nordstraße auf mich. Ich war wohl zunächst noch etwas benommen, suchte mit meinen Blicken die fünfstöckigen Häuser der Kirche gegenüber und fand sie nicht mehr. Allmählich begriff ich, daß sie weg rasiert waren.

Mir bot sich ein unbeschreibliches Bild der Verwüstung. Oft stürzte ich. Einmal stütze ich mich dabei auf einen Stein, schnellte aber sofort wieder hoch. Der Stein glühte und die Handfläche verwandelte sich in eine einzig große Brandblase.

Inzwischen hatte jener unheimliche Funkensturm eingesetzt, der so vielen zum Verhängnis geworden ist. Die Luft schien zu brennen. Das Atmen versagte, und das Herz begann so merkwürdig schwer sich zu wälzen. Da entdeckte ich eine Gosse am Straßenrand. Hier habe ich immer wieder einmal rettende Luft aus der »Unterwelt« geatmet. Zuletzt kauerte ich mich hinter eine Linde bei Kahrwegs-Asyl, um etwas Schutz zu haben vor dem Feuerregen, der den Anzug in Brand setzte, Haar und Ohrläppchen versengte. Eine wehe Trauer befiel mich. Denn nun tauchten da und dort in Decken gehüllt Gestalten auf, die der Danziger Freiheit zustrebten. Ich schämte mich des Menschen. Ratten sind lästiges Ungeziefer. Aber sie werden human getötet. In diesem wahnsinnigen Kriege aber stießen sich die Menschen gegenseitig in die Höllen der Vernichtung.«

Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V., Bremen, 1995, S. 39

M4
Die zerstörte Wilhadikirche

19470101_1_2254.jpg

01.01.1947

Bremen
"Zerstörtes Bremen"
Bremen-Westen
Zerstörung um die Wilhadi-Kirche

_C_ LIS-ZfM BREMEN, Foto: Hinrich Meyer

M5

Gliederung der Hitler-Jugend (HJ)

Alter	weiblich	männlich	Alter
10-15	**Jungmädel** im Bund Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend	**Deutsches Jungvolk** in der Hitler-Jugend	10-14
15-21	**Bund Deutscher Mädel (BDM)** in der Hitler-Jugend	**Hitler-Jugend (HJ)**	14-18

Reichsarbeitsdienst (RAD)

gesetzliche Einführung: Sommer 1935
für Jugendliche im Alter von 18 – 25 Jahren
für ½ Jahr

Anwendung in Bremen:

Alter	weiblich (sog. Maiden)	männlich	Alter
	ab Herbst 1939 ½ Jahr: Arbeitsdienst	ab Frühjahr 1936	18-25
17-25			
	ab Sommer 1941 ½ Jahr: Arbeitsdienst + ½ Jahr: Kriegsdienst	ab Frühjahr 1940 ½ Jahr: Arbeitsdienst	17-25

zusammengestellt von I. Ludwig

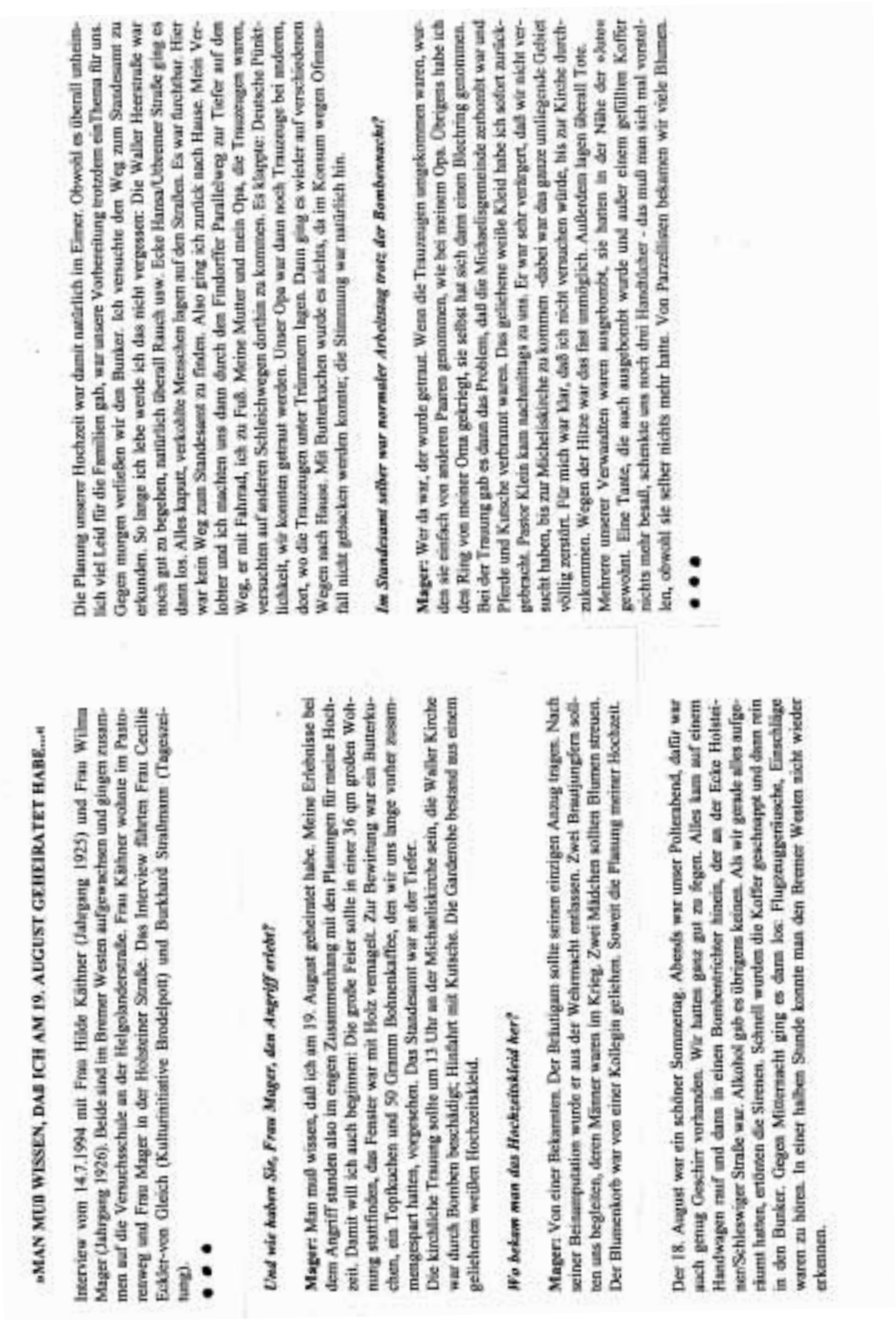
M6
Eva-Maria Pipenbring und Helmut Aue

Eva-Maria Pipenbring

Helmut Aue

aus dem Familienbestand Pipenbring/Meiber

M7
Bericht einer Zeitzeugin zum 18./19. August 1944



»MAN MUß WISSEN, DAß ICH AM 19. AUGUST GEHEIRATET HABE...«

Interview vom 14.7.1994 mit Frau Hilde Köthner (Jahrgang 1925) und Frau Wilma Mager (Jahrgang 1926). Beide sind im Bremer Westen aufgewachsen und gingen zusammen auf die Versuchsschule an der Helgolanderstraße. Frau Köthner wohnte im Pastorat-weg und Frau Mager in der Holsteiner Straße. Das Interview führten Frau Cecilie Eckler-von Gleich (Kulturinitiative Brodelpott) und Burkhard Straßmann (Tageszeitung).

• • •

Und wie haben Sie, Frau Mager, den Angriff erlebt?

Mager: Man muß wissen, daß ich am 19. August geheiratet habe. Meine Erlebnisse bei dem Angriff standen also im engen Zusammenhang mit den Planungen für meine Hochzeit. Damit will ich auch beginnen: Die große Feier sollte in einer 36 qm großen Wohnung stattfinden, das Fenster war mit Holz vernagelt. Zur Bewirtung war ein Butterkuchen, ein Topfkuchen und 50 Gramm Bohnenkaffee, den wir uns lange vorher zusammengespart hatten, vorgesehen. Das Standesamt war an der Tiefer.
Die kirchliche Trauung sollte um 13 Uhr an der Michaeliskirche sein, die Waller Kirche war durch Bomben beschädigt; Hinfahrt mit Kutsche. Die Gardenie bestand aus einem geliehenen weißen Hochzeitskleid.

Wie bekam man das Hochzeitskleid her?

Mager: Von einer Bekannten. Der Bräutigam sollte seinen einzigen Anzug tragen. Nach seiner Beisetzungsfeier wurde er aus der Wehrmacht entlassen. Zwei Brautjungfern sollten uns begleiten, deren Männer waren im Krieg. Zwei Mädchen sollten Blumen streuen. Der Blumenkorb war von einer Kollegin geliehen. Soweit die Planung meiner Hochzeit.

Der 18. August war ein schöner Sonntag. Abends war unser Polterabend, dafür war auch genug Geschirr vorhanden. Wir hatten ganz gut zu feiern. Alles kam auf einen Handwagen rauf und dann in einen Bombentrichter hinein, der an der Ecke Holsteinen/Schleswiger Straße war. Alkohol gab es übrigens keinen. Als wir gerade alles aufgeräumt hatten, ertönten die Sirenen. Schnell wurden die Koffer geschnappt und dann rein in den Bunker. Gegen Mitternacht ging es dann los: Flugzeuggeräusche, Einschläge waren zu hören. In einer halben Stunde konnte man den Bremer Westen nicht wieder erkennen.

Die Planung unserer Hochzeit war damit natürlich im Eimer. Obwohl es überall unheimlich viel Leid für die Familien gab, war unsere Vorbereitung trotzdem ein Thema für uns. Gegen morgen verließen wir den Bunker. Ich versuchte den Weg zum Standesamt zu erkunden. So lange ich lebe werde ich das nicht vergessen: Die Waller Heerstraße war noch gut zu begehen, natürlich überall Rauch usw. Ecke Hansa/Ueberseer Straße ging es dann los. Alles kaputt, verkohlte Menschen lagen auf den Straßen. Es war furchtbar. Hier war kein Weg zum Standesamt zu finden. Also ging ich zurück nach Hause. Mein Verlobter und ich machten uns dann durch den Findorffer Parallelweg zur Tiefer auf dem Weg, er mit Fahrrad, ich zu Fuß. Meine Mutter und mein Opa, die Trauzeugen waren, versuchten auf anderen Schleichwegen dorthin zu kommen. Es klappte: Deutsche Pünktlichkeit, wir konnten getraut werden. Unser Opa war dann noch Trauzeuge bei anderen, dort, wo die Trauzeugen unser Trauzeuge bei anderen, dort, wo die Trauzeugen unser Trümmern lagen. Dann ging es wieder auf verschiedenen Wegen nach Hause. Mit Butterkuchen wurde es nichts, da im Konsum wegen Ofenausfall nicht gebacken werden konnte; die Stimmung war natürlich hin.

Im Standesamt selber war normaler Arbeitstag trotz der Bombennacht?

Mager: Wer da war, der wurde getraut. Wenn die Trauzeugen umgekommen waren, wurden sie einfach von anderen Paaren genommen, wie bei meinem Opa. Übrigens habe ich den Ring von meiner Oma gekriegt, sie selbst hat sich dann einen Blechring genommen. Bei der Trauung gab es dann das Problem, daß die Michaelisgemeinde zerbombt war und Pferde und Kutsche verbrannt waren. Das geliehene weiße Kleid habe ich sofort zurückgebracht. Pastor Klein kam nachmittags zu uns. Er war sehr verlegen, daß wir nicht versucht haben, bis zur Michaeliskirche zu kommen -dabei war das ganze umliegende Gebiet völlig zerstört. Für mich war klar, daß ich nicht versuchen würde, bis zur Kirche durchzukommen. Wegen der Hitze war das fast unmöglich. Außerdem lagen überall Tote.
Mehrere unserer Verwandten waren ausgebombt, sie hatten in der Nähe der »Böse« gewohnt. Eine Tante, die auch ausgebombt wurde und außer einem gefüllten Koffer nichts mehr besaß, schenkte uns noch drei Handtücher - das muß man sich mal vorstellen, obwohl sie selber nichts mehr hatte. Von Parzellisten bekamen wir viele Blumen.

• • •

Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V., Bremen, 1995, S. 46/48 ff

M8
Erlebnisbericht eines 16-jährigen Jungen vom 18./19. August 1944

ALS DER BREMER WESTEN BRANNTE...
Erlebnisbericht eines damals 16jährigen Jungen vom 18. / 19.August 1944
Hans-Günther Prigge

Mein Name ist Hans-Günther Prigge. Ich bin im Juli 1928 im Diako an der Nordstraße geboren. Aufgewachsen bin ich an drei verschiedenen Stellen der westlichen Vorstadt. Besucht habe ich zunächst je vier Jahre die Volksschulen am Pulverberg und an der Nordstraße / Danziger Freiheit.
Ich trage hier einen Bericht im Rahmen des Arbeitskreises Stadtteilgeschichte der Kulturinitiative Brodelpott vor, der weitgehend auf meine Erlebnisse aufbaut.
Bedenken Sie bitte bei diesem Bericht, daß es Adolf Hitler gewesen ist, der am 1. September 1939 das Startzeichen für diesen grausamen Krieg gegeben hat. Bedenken Sie bitte auch, daß die -Schäden bei diesem Angriff in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1944 größer waren, als bei den 131 vorhergegangenen Angriffen zusammen.

Und so habe ich den Angriff im Hochbunker Baumstraße erlebt:
Obwohl die Geräusche aus dem Luftraum über Bremen schon sehr intensiv im Bunker hörbar waren, hielt ich mich bis etwa 23.50 Uhr im obersten Stockwerk auf. Als dann aber der Drahtfunk einen bevorstehenden Angriff meldete, verließ auch ich - wie alle anderen - das oberste Stockwerk. Die Treppe nach unten war schnell verstopft. Der Lärm im Luftraum war immer deutlicher zu hören. Kurz vor Mitternacht begann der Angriff. Die ersten Bomben fielen. Die Beleuchtung fiel aus, was bei Bombenangriffen ein normaler Vorgang war. Im Treppenhaus des vierten Stocks, wo ich dichtgedrängt während des gesamten Angriffs stand, wurde der Docht in der Sturmlaterne angezündet. Kurz danach schlägt im oberen Teil des Treppenhauses die etwa untertassengroße Stahlluftklappe auf und ein heller Feuerstrahl dringt mit hohem Luftdruck ein. Durch den Luftdruck verlöscht das Licht in der Sturmlaterne. Es fällt Bombe aufBombe. Eine ungeheure Spannung liegt in der Luft. Man hört auch im Bunker ein Gemisch aus Motorenlärm, dem Heulen der heruntersausenden Sprengbomben und den Explosionen der Luftminen und Sprengbomben. Das Aufprallen der über 150 000 Brandbomben ist im Bunker nicht wahrnehmbar. Bombe auf Bombe saust herab. Man hat denEindruck, als wenn wir alle vernichtet werden sollen. Es wird immer wieder versucht, den Docht in der Sturmlaterne anzuzünden. Irgendwie hat man das Gefühl, daß man mit Licht mehr Sicherheit verspürt. Die Bomben fallen ununterbrochen. Todesangst erfasst uns alle. Viele Mitleidende beten. Plötzlich ein besonders lauter Knall und der Luftdruck ist besonders hoch. Alle halten ihre Hände auf den Kopf, wie ich imFeuerstrahl erkennen kann. Dann leuchtet die Sturmlaterne für einige Augenblicke wieder. Ich sehe, daß einige Leute aus Nasen und Ohren bluten. Unwillkürlich fasse ich in mein Gesicht. Es ist aber alles in Ordnung. Viele klammern sich aneinander. Eine junge Frau, wahrscheinlich eine Russin, ergreift auch meinen Arm. Ich kann keinen Schutz bieten. Der Bombenterror beherrscht die Atmosphäre. Ich habe alle bisherigen Fliegerangriffe auf Bremen mitgemacht, aber in so konzentrierter Form habe ich es noch nicht erlebt. Die Bomben fallen in Sekundenabständen. Die Explosionen gehen ineinander über. Es ist grausam. Hölle, hast du denn kein Erbarmen mit uns? Bis zur letzten Angriffssekunde gab es Explosionen in gleicher Stärke.
Da - halb eins, Totenstille. Ist wirklich Schluß?

Endlich wieder Licht in der Sturmlaterne. Wir schauten uns alle an. Wir lebten. Keiner sagte etwas. Vielleicht auch deswegen nicht, weil wir alle eine andere Muttersprache hatten. Das Inferno war zu Ende. Langsam wurde richtig durchgeatmet. Es ist ein Gefühl wie eine wiedergewonnene Freiheit. Es gab nur leichte Verletzungen durch den Luftdruck. Unser, und dieses Wort muß man betonen, unser Bunker hatte gehalten. Für die meisten von uns war er der Lebensretter. Keiner dachte in diesem Augenblick daran, was uns außerhalb des Bunkers erwarten wird.
Wegen des Feuersturms war vorerst an ein Verlassen des Bunkers nicht zu denken. Der Stromausfall zwang dazu, daß die Lüftung des Bunkers mit Handbetrieb vorgenommen werden mußte. Auch ich habe hier kräftig mitgemischt. Alle Bunkerinsassen saßen jetzt in einem Boot, denn keiner von uns konnte anschließend nach Hause gehen. Es gab für alle kein Zuhause mehr. Kaum einer wird diesen Bunker je wieder betreten, weil in seiner Umgebung für Jahre kein Leben mehr möglich war. Zittern und beben mußten die Bunkerinsassen zusätzlich, die nicht mit allen Familienangehörigen im Bunker waren.
Es wurde gegen halb vier Uhr morgens, bis sich die ersten Soldaten von der Stephanibrücke aus vorgearbeitet hatten und den Bunker erreichten. Mit ihnen zusammen verließ ich den Bunker in Richtung Stephanibrücke.
Ich war 16 Jahre alt und hatte meine eigene Sicherheit bisher für nicht so wichtig gehalten, ich habe z.B. mehrfach bei Luftkämpfen zugeschaut, aber diese Erlebnisse am 19. August 1944 haben mich verändert; auch die, die im Bericht noch folgen.

Arbeitskreis Stadtteilgeschichte Walle der Kulturinitiative Brodelpott e.V., Bremen, 1995, S. 25/30 f

M9
Luftschutzempfehlungen

Begibst Du Dich bei Fliegeralarm in den Luftschutzraum?

Auf dem schnellsten Wege, das versteht sich ganz von selbst!

Aber auf keinen Fall in Pantoffeln oder gar im Nachthemd unterm Mantel!

Unterwäsche, Wäsche, Kleid, Anzug, Strümpfe, Schuhe, Mantel,

das alles ist vorsorglich bereitgelegt, und zwar immer die besten und solidesten Stücke. Da Du also nur hineinschlüpfen mußt, ist Zeit genug, Dich **vollständig** anzuziehen. Im Ernstfalle wirst Du erst den ungeheuren Wert dieser Maßnahme erkennen. Darum sorge auch sofort für Dein

Schutzraumgepäck.

In einem Handkoffer **mittlerer Größe** werden sachgemäß folgende Gegenstände verpackt:

Anzug, Kleid, Schuhe, Wäsche, Unterwäsche, Strümpfe,

Personalpapiere
Wertpapiere und Geld
Schmuckgegenstände
Lebensmittelkarten
Kleiderkarten
Streichhölzer
Kerzen

Für Säuglinge und Kleinkinder:

Sauger
Trinkflasche mit Milch
Koch- und Eßgeschirr
Kocher mit Spiritus
Wäsche und Windeln

Thermosflasche mit warm. Getränk
Unzerbrechliches Eßgeschirr
Eßbesteck
Dreieckstuch
Verbandpäckchen
Hautentgiftungsmittel

Für evtl. längeren Aufenthalt im Schutzraum:

Unterhaltungsspiele
Bücher und Zeitungen
Handarbeiten
Kinderspielzeug
Mundvorrat

Schminck-Gustavus, Bremen, 2008, S. 98

Beispielprojekte aus den Angeboten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bremen:

Aktion Rote Hand

Da auf vielen Kriegsgräber- und Gedenkstätten Gräber von Jugendlichen zu finden sind, die als Minderjährige im Zweiten Weltkrieg eingezogen wurden, engagiert sich der Volksbund gegen den Einsatz von Kindersoldaten.

Laut Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen von 1989 und dessen Zusatzprotokoll von 2002 dürfen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren nicht als Soldaten rekrutiert werden.

Trotzdem gibt es nach Schätzungen der Vereinten Nationen weltweit derzeit 300.000 Kindersoldaten.

Um auf diesen Missstand hinzuweisen, entwickelte 2003 die „Aktion Weißes Friedensband“ die „Aktion Rote Hand“, an der sich ebenfalls der Volksbund beteiligt und bei der alle Teilnehmer ihren Handabdruck mit roter Farbe auf einem Blatt Papier hinterlassen.

Logo „Red Hand Day“

Diese „roten Hände“ werden dann gesammelt und am „Red Hand Day“ (12. Februar) den Vereinten Nationen überreicht, um durch die Vielzahl Druck auf diejenigen Staaten auszuüben, die noch immer Kinder als Soldaten rekrutieren.

Virtuelle Spurensuche

Die Gräbersuche online stellt einen weiteren Baustein der Friedenserziehung beim Volksbund dar. Dabei besteht die Möglichkeit, über die Internetseite des Volksbundes (www.volksbund.de/graebersuche/) herauszufinden, wo die Toten der Weltkriege ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Ansatzpunkte für die Recherche können (die eigenen) Nachnamen, Geburtsorte oder auch Gedenktafeln bzw. Mahnmale mit den Namen von Kriegstoten sein. Ziel der Recherche ist es, über die intensive Auseinandersetzung mit Einzelbiographien der anonymen Zahl von 55 Mio. Toten des Zweiten Weltkriegs näher zu kommen und einen Bezug zur eigenen bzw. regionalen Geschichte herzustellen.

Die virtuelle Spurensuche kann durch Recherchen in Archiven oder durch Kontakt zu noch lebenden Angehörigen oder Zeitzeugen ergänzt werden.

Projekt "Ginkgo"

Im Mittelpunkt dieses sowohl für Grundschulen als auch für ältere SchülerInnen geeigneten Projekts steht der Ginkgobaum als Symbol für das (Auf)Wachsen im Frieden.

Ginkgoblatt

Als im August 1945 über Hiroshima die Atombomben abgeworfen wurden, starben im Umkreis von 2000 - 3000 m bei den angebrannten, verstrahlten Bäumen die Äste ab. Allein ein Ginkgobaum, nur 800 m von der Abwurfstelle entfernt, überstand diese Katastrophe. Bereits im Herbst 1945 sprossen wieder neue grüne Blätter aus diesem Baum. Während des Projekts soll zunächst über den Ginkgobaum mit den SchülerInnen das Thema Frieden auf (spielerisch-) kreative Art bearbeitet werden. Da das Ginkgoblatt zudem eine Heilkraft gegen das Vergessen enthält, ist als Projektabschluss die Pflanzung eines solchen Baumes als Zeichen der Hoffnung auf ein friedliches Miteinander und gegen das Vergessen vorgesehen.

Er soll den SchülerInnen ihr eigenes Aufwachsen und größer werden im Frieden versinnbildlichen und auch uns Erwachsene daran erinnern, dass wir uns alle für den Frieden auf dieser Welt engagieren müssen, in der Hoffnung, dass unser Frieden genauso alt werden kann, wie der Ginkgobaum selbst, nämlich 150 Millionen Jahre.

„Was heißt hier Frieden?!“

Unter diesem Titel hat der Volksbund eine Schulausstellung zu den folgenden drei Schwerpunktthemen entwickelt:

A) Vorurteile abbauen
B) Gemeinsam gegen Gewalt
C) Erinnern für die Zukunft

„Was heißt hier Frieden?“

Diese Schulausstellung ist insbesondere für SchülerInnen der Sekundarstufe 1 geeignet und wird vom Volksbund kostenlos zur Verfügung gestellt und aufgebaut.
Die Ausstellung will SchülerInnen und LehrerInnen dazu anregen, sich mit den Themenbereichen Gewalt, Krieg, Gedenken, Versöhnung und Verständigung auseinander zu setzen.

Ebenfalls will sie verdeutlichen, dass Frieden keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt, sondern der aktiven Partizipation aller Menschen bedarf.
Da die Ausstellung keine strikten Chronologie hat, können auch einzelne Aspekte gesondert aufgegriffen oder durch begleitende Schülerprojekte ergänzt werden.
Zusätzlich kann die Ausstellung durch ein sogenanntes „Peace-Peer-Teaching“ ergänzt werden. Ziel dieses Trainings ist es, einzelne Jugendliche in die Themenschwerpunkte der Ausstellung zu unterweisen, sodass sie anschließend andere Jugendliche selbständig durch die Ausstellung führen können.

Projektfahrten in Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes

Die Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes befinden sich im In- und Ausland: Golm (Deutschland), Ysselsteyn (Niederlande), Lommel (Belgien) und Niederbronn-Les-Bains (Frankreich).
Sie liegen alle in direkter Nähe zu Kriegsgräber- und Gedenkstätten und bieten damit ideale Anknüpfungspunkte zur friedenspädagogischen und historisch-politischen Bildungsarbeit.
Unterstützt und begleitet von pädagogischen MitarbeiterInnen vor Ort besteht für LehrerInnen und SchülerInnen die Möglichkeit, sich vor ort zu informieren sowie sich mit der Vergangenheit und den Auswirkungen von Krieg und Gewaltherrschaft aktiv auseinander zu setzen.
Wie der Name bereits andeutet, bieten unsere Häuser auch Raum für tatsächliche Begegnungen und gegenseitigen Austausch. Dies würde sich (falls vorhanden) z.B. für ein Zusammentreffen mit einer Partnerschule des entsprechenden Gastlandes anbieten.

Gedenktage und Sammlungen

Gedenktage wie der Volkstrauertag sind immer wieder Anlass, sich über Krieg und Frieden, Rassismus und die Verfolgung während des Nationalsozialismus Gedanken zu machen. Diese Gedenktage können auch Anstöße für die Auseinandersetzung im Unterricht bieten. Insbesondere der Volkstrauertag ist für den Volksbund ein wichtiger Gedenktag, bei dem die zentrale Gedenkveranstaltung mit Beteiligung von Jugendlichen auf dem Osterholzer Friedhof durchgeführt wird.
Rund um den Volkstrauertag finden Sammlungen statt, bei denen sich auch Schulklassen engagieren.
Bei Interesse an der Mitgestaltung der Gedenktage oder dem Wunsch zur Mithilfe bei den Sammlungen sprechen Sie uns gerne an.

1. Auflage 2012

Impressum:

(C) 2012 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Bremen, Rembertistraße 28, 28203 Bremen

Verantwortlich für den Inhalt: Birte Kröncke, Ingeborg Ludwig, Martina Redlich, Burkhard Sachse, Hannelore Schmidt-Schumacher
Gesamtlayout Umschlag & Innenteil: Daniela Kurze und Sara Smith

Hinweis:
Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zu wenden. Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

Die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

JBS Ysselsteyn, Niederlande
www.joc-ysselsteyn.com

Lernen ohne Klassenzimmer

Fremde werden Freunde

Ihr Ansprechpartner für die JBS:

Herr Hans-Dieter Heine
Bundesjugendreferent
Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel

Telefon: 0561 / 7009-114 Fax: -295
E-Mail: jbs@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de

JBS Albert-Schweitzer
Niederbronn-les-Bains, Frankreich
www.ci-as.eu

JBS Golm (Insel Usedom)
Deutschland
www.jbs-golm.de

Länder, Leute & Geschichte erleben

JBS Lommel, Belgien
www.ijlommel.org